

Ausgabe 11-2009



OBDACH e.V.
Werbung • Betreuung • Beschäftigung
für obdachlose Menschen

OBDACH-BIÄTT'U

Heidelbergs echte Obdachlosenzeitung
für die Metropolregion

Abgabe
gegen eine
Spende von
€ 1,70
davon € 0,70
für den
Verkäufer



Sozialbestattungen
Dann bleibt
nichts mehr
übrig,
nicht einmal ein
Name

S.12/13



Enthüllungsautor Günter Wallraff war
wieder Undercover unterwegs, diesmal
als Obdachloser

S.10



Mißfelder:
Hartz-IV-
Erhöhung
kurbelt
Alkoholabsatz
an

S.4



**Plötzlich
obdachlos**

S.11

Liebe Leser

das Vorwort für diese Ausgabe muss ich heute mit einer Entschuldigung beginnen.

Aus hauptsächlich gesundheitlichen Gründen erscheint diese Ausgabe leider sehr verspätet.

Doch inzwischen ist in der Redaktion wieder alles soweit in Ordnung.

Die Arbeit geht weiter, doch es herrscht Personalmangel. Daher suchen wir Leute, die gerne schreiben und Lust haben für das OB DACH-Blätt'l einen Artikel oder eine Idee beizutragen.

Wir sind für alles offen. Wenn Ihr ein interessantes Thema habt, eine Geschichte die Ihr präsentieren wollt seid Ihr in der Redaktion herzlich willkommen. Habt keine Scheu, wenn Ihr wollt könnt Ihr bei einer Tasse Kaffee Eure Ideen loswerden. Es können auch anonym Beiträge abgegeben werden. Vielleicht hatte jemand ein einschneidendes Erlebnis eine unglaubliche Geschichte oder Ratschläge zur Verbesserung. Das kann den Alltag betreffen, politische Themen die Heidelberg u. Umgebung betrifft. Wer also ein dringendes Bedürfnis hat; eine Geschichte die auf der Seele brennt, wir sorgen dafür, dass Eure Beiträge unverfälscht und wahrheitsgetreu im OB DACH-Blätt'l veröffentlicht werden. Leider haben wir auch zu wenig Verkäufer. Wenn Ihr wollt könnt Ihr Euch durch den Verkauf des OB DACH-Blätt'ls ein paar Euro dazu verdienen. Zur Zeit machen sich einige Verkäufer aus anderen Städten breit, die hier in Heidelberg ihre Zeitungen vertreiben. Diese kommen z.T. aus Berlin oder anderen weit entfernten Großstädten. Das OB DACH-Blätt'l jedoch ist die sogenannte "Heidelbergs echte Obdachlosenzeitung". Daher wären wir sehr dankbar wenn sich ein paar Leute bereit erklären als Straßenverkäufer das OB DACH-Blätt'l in Heidelberg den Menschen anzubieten.

Am Ende bleibt nur noch zu sagen viel Spaß beim Lesen dieser Ausgabe ein Dankeschön im Voraus an alle Leser(innen) die sich für das Blätt'l interessieren und engagieren. In diesem Sinne und bis bald.

Euer Redaktionsteam



In dieser Ausgabe lesen sie:

Inhalt	Seite
Kunstauktion des OB DACH e.V.	3
Attacken gegen Hartz-IV-Empfänger	4
Ich will anderen Alkoholikern Mut machen	5
Harte Zeiten	6
Alleinerziehend.....gehen sie durch die Hölle	7
Ein neues Gesetz?	8/9
Günther Wallraff-neue Enthüllung	10
Wohnungslose Frauen	11
Sozialbestattungen	12/13
Neue Hartz-IV-Gesetze	14/15
Steuerschätzung	16
Elisabeth Frizl.....	17
Im Kampf für Frieden und Obdachlose	18/19
Weltrekord in sechs Tagen	20
Schwarzer Afghane	21
Impressum	22
Schmunzelseite	23

Kunstauktion im Dezember 2009

Seit 17 Jahren veranstaltet OBdach e.V. eine Kunstauktion. 1992 begann diese außergewöhnliche Aktivität unter dem Motto „Kunst aus Privatbesitz“. Die Idee war: Privatleute spenden Kunst, die zu Gunsten der Arbeit von OBdach e.V. versteigert wird. Viele gaben Kunstwerke, die sich bei ihnen überlebt hatten, die sie z.B. geerbt hatten aber nicht aufhängen wollten; viele trennten sich aber auch schweren Herzen von liebgewonnenen Bildern, Skulpturen und Antiquitäten, um die gute Sache von OBdach e.V. zu unterstützen.

Die aus Privatbesitz gespendeten Kunstwerke werden von Fachleuten beurteilt, katalogisiert, wenn nötig gerahmt und bei Bedarf sogar restauriert. Die Werke, die eine Fachjury ausgewählt hat, kommen zur Versteigerung. Der Erlös fließt direkt der Arbeit von OBdach e.V. zu, z.B. zur Sicherung des Arbeitsplatzes eines/r Sozialarbeiters/in oder zur Renovierung eines Badezimmers in einer der 37 Wohnungen, die OBdach e.V. bereithält.

Bilder, die nicht zur Versteigerung kamen, können sich die ehemals Obdachlosen, die jetzt Mieter bei OBdach e.V. sind, aussuchen, um sie leihweise in ihren Zimmern aufzuhängen. Dieses Angebot wird sehr gerne angenommen. Viele dieser einst Armen und Ausgegrenzten erleben zum ersten Mal, wie bereichernd Kunst sein kann und formulierten, dass nicht nur ihr Zimmer, sondern auch ihr Leben durch Kunst schöner geworden sei.

Um im Zwei-Jahres-Rhythmus zu bleiben, hätte die achte Auktion der „Kunst aus Privatbesitz“ eigentlich im Jahr 2008 stattfinden sollen. Stattdessen stellte OBdach e.V. in der Galerie Melnikow unter dem Titel „Grenzgänger und Heimkehrer“ Kunstwerke ehemals Obdachloser aus, die nun bei OBdach e.V. wohnen und betreut werden. Die Ausstellung hatte eine überregionale, äußerst positive Resonanz. Einige der Ausstellenden hatten gute Verkaufserfolge und konnten Aufträge entgegennehmen. Einer darf sich inzwischen als anerkannter Bildender Künstler betrachten. Der Katalog dieser ungewöhnlichen Ausstellung ist in der Geschäftsstelle des Vereins, Bahnhofstraße 3, für 3 € zu haben.

Nun, im Jahr 2009 – also mit einem Jahr Verzögerung – findet die 8. Biennale der OBdach-Kunstauktion mit Ausstellung und Vorbesichtigung statt. Bitte notieren Sie sich schon jetzt die wichtigen Termine in der Galerie Melnikow, Theaterstraße 11, 69117 Heidelberg:

Mi., 2. Dezember 2009, 19 Uhr:
Vernissage der Ausstellung und Vorbesichtigung
Do., 3. und Fr. 4. Dezember:
Vorbesichtigung (10–19 Uhr)
Sa., 5. Dezember:
Vorbesichtigung (10–13 Uhr)
Sa., 5. Dezember 2009, 15 Uhr:
Kunstauktion „Kunst aus Privatbesitz“
So., 6. Dezember:
Nachverkauf

Auf diesem Wege bitten wir Sie um Kunstspenden: Originalbilder, Graphiken, Kleinplastiken und Artefakte der Angewandten Kunst. Wenn Sie Kunstwerke spenden wollen, nehmen Sie bitte Kontakt auf zu der Organisatorin der Kunstauktion:

Philine Bujard, Zähringerstraße 27, 69115 Heidelberg,
Tel.: 06221/7280734, Email: maurus@bujard.de.

Auch die Geschäftsstelle von OBdach e.V. nimmt Ihren Anruf gern entgegen. Jeder Spender erhält – sofern seine Kunstspende versteigert wird – eine steuermindernde Spendenquittung in Höhe des Erlöses.

Mitte Oktober endet die Zeit für Spenden und Einlieferungen, denn dann müssen die eingegangenen Werke sortiert und beurteilt, der Katalog erstellt und gedruckt sowie Ausstellung und Versteigerung vorbereitet werden. Der Katalog wird rechtzeitig ins Internet gestellt, so dass auswärtige Interessenten ihre Vormerkungen unabhängig von der Zeit der Vorbesichtigung tätigen können.

Zum ersten Mal wird die Kunstauktion von der **OBdach-Stiftung Heidelberg** veranstaltet.



Der Versteigerungserlös fließt dem Stiftungskapital zu, dessen Rückflüsse ausschließlich der Arbeit von OBdach e.V. zugute kommen.
Wir freuen uns auf Ihren Anruf!

Attacken gegen Hartz-IV-Empfänger:



Kinderhilfe legt nach

JU-Chef Mißfelder: Erhöhung kurbelt Alkoholabsatz an

Die Behauptung, dass die Hartz-IV-Erhöhung den Tabak- und Alkoholabsatz ankurbelt, ist an sich schon stark. Die Kinderhilfe aber begrüßt nicht nur diese Aussage von JU-Chef Mißfelder. Sie will auch Esskurse für Dicke oder eine Kürzung der

Mittel.

Der Abgeordnete Philipp Mißfelder hatte auf einer Parteiveranstaltung die Erhöhung von Hartz IV als einen „Anschub für die Tabak- und Spirituosenindustrie“ bezeichnet. Der Vorsitzende der Deutschen Kinderhilfe, Georg Ehrmann, findet es „gut, dass eine solche Aussage gemacht wird, damit eine Debatte angeregt wird“.

Nur über die Wortwahl ist zu streiten

Ehrmann sagte, über Mißfelders Wortwahl könne man sicherlich unterschiedlicher Meinung sein. Tatsächlich gehe nach Beobachtungen der Kinderhilfe die „beinahe schon reflexartige“ Erhöhung der Hartz-IV-Regelsätze jedoch „genau in die falsche Richtung“.

So sei insbesondere im Hartz-IV-Milieu ein besonders hoher Anstieg des Verkaufs elektronischer Medien zu beobachten, sagte Ehrmann. Werbekampagnen der großen Elektronik-Handelsketten zielten mittlerweile genau auf diese Klientel ab. Auch sei in diesem Bereich der Alkohol- und Tabakmissbrauch besonders hoch.

Anreizsystem mit Sanktionen

„Die Kinderarmutsdebatte unter dem Bargeldaspekt zu führen, geht zu kurz“, sagte Ehrmann. Denn dabei gehe die Frage der gesellschaftlichen Teilhabe völlig unter. Auch Kindern aus ärmeren Familien müsse es beispielsweise möglich gemacht werden, privaten Musikunterricht zu nehmen. Ein anderes Thema sei das der richtigen Ernährung, sagte Ehrmann. Er sprach sich gegen eine „Bar-Alimentation mit der Gießkanne“ aus, statt dessen für ein Anreizsystem bei der Vergabe von Hartz-IV-Leistungen aus. „Ich muss die Menschen motivieren, bestimmte Dinge mitzumachen“, sagte er. So könne es sinnvoll sein, adipösen (krankhaft übergewichtigen) Hartz-IV-Empfängern die Teilnahme an einem Esskursus vorzuschreiben.

„Das muss auch mit der Möglichkeit einhergehen, Transfers zu kürzen“, sagte Ehrmann. „Für die Kinder in Hartz-IV-Familien wäre es wirklich wichtig, eine Debatte darüber zu führen, wie wir sie in die Gesellschaft holen und ihnen eine Perspektive bieten. Und da sind Aussagen wie die von Herrn Mißfelder durchaus dienlich“, sagte Ehrmann.

Scharfe Kritik an Mißfelder

Die Kinderhilfe steht allerdings mit ihrem Lob für den Jung-Unionisten bislang ziemlich alleine da. Die Arbeiterwohlfahrt (AWO) bezog Philipp Mißfelders Äußerung, die er gegenüber den „Ruhr Nachrichten“ gemacht hatte, auf die Erhöhung des Regelsatzes für Kinder zum 1. Juli. Die Aussage des CDU-Politikers bezeuge „eine völlige soziale Inkompetenz“, sagte Bundesvorstand Rainer Brückers. Der Sozialverband Deutschland, Landesverband Nordrhein-Westfalen, erklärte, die Politik sei „dringend gefordert, die Ursachen von Armut und Ausgrenzung zu bekämpfen, anstatt sozial benachteiligte Menschen zu diffamieren“.

Der bayerische Vorsitzende der Jungen Union und CSU-Bundestags-abgeordnete Stefan Müller wandte sich scharf gegen Mißfelder. Er habe eine „unangemessene Privatmeinung“ geäußert.



„Wir stehen als Unionsparteien in der Mitte der Gesellschaft.

Dort haben dumpfe Vorurteile und Verallgemeinerungen keinen Platz“, sagte Müller.

Mißfelder müsse seine Äußerung daher schnellstens zurücknehmen und sich bei den Betroffenen entschuldigen. „Von einem Bundestagsabgeordneten sollte man mehr Differenziertheit erwarten dürfen als wohlfeile Stammtischsprüche“.

Mißfelder erklärte in der „Leipziger Volkszeitung“, er wolle keinesfalls allen Hartz-IV-Empfängern eine missbräuchliche Nutzung der Gelder unterstellen. „Wir brauchen aber eine Diskussion über die Frage, wie mit sozialen Leistungen der Allgemeinheit von den Betroffenen umgegangen wird. Leider kommen sie häufig nicht zielgenau an“.

Mit Material von dpa und ap

Porträt
Jessica Buschmann

„Ich will anderen Alkoholikern Mut machen“

Reiner H. war 20 Jahre lang schwerster Alkoholiker, von 1994 an lebte der ehemalige Bergmann auf der Straße. Dann machte es „klick“, und Reiner H. hörte von einem Tag auf den anderen auf. Seit 2004 ist er trocken. Eine Lebensgeschichte.

„Ich bin einfach nur froh, dass das alles jetzt vorbei ist“, sagt Reiner H. und blickt aus dem Fenster. Jene Worte hat er schon mehrmals gesagt und wird sie auch noch öfter sagen. Seine Augen sind gerötet, die Erinnerung an jene Jahre treiben ihm die Tränen in die Augen. Aber er weint nicht, weil er stark sein will. Stark ist. Reiner H.'s Geschichte ist traurig und seine eigene, aber sie unterscheidet sich nicht viel

von den weiteren vier Millionen Alkoholkranker in Deutschland. Im Gegensatz zu vielen anderen, auch aus seinem ehemaligen Freundeskreis, hat er es aber geschafft: Seit Sommer 2004 hat er keinen Tropfen Alkohol mehr angerührt.

Lange hat der 53-Jährige mit sich gerungen, ob er mit seiner Lebensgeschichte an die Öffentlichkeit gehen will, ob er nochmal davon erzählen mag, sich erinnern.

Schließlich entschied er sich dafür. „Ich will anderen Alkoholikern damit Mut machen, sich Hilfe zu suchen“, erzählt er. Vor dem Gespräch mit dieser Zeitung habe er etwas Angst gehabt, berichtet seine Betreuerin Claudia Bartsch vom Heyermanns Hof, einer therapeutischen Einrichtung für chronisch Suchtkranke in Herne. Auch während des Gesprächs ist er nervös, knibbelt an den Fingernägeln. Aber er spricht ruhig und klar über die letzten 25 Jahre seines Lebens, während der er zeitweilig in einen „sehr tiefen Sumpf“ gefallen war.

Auf einer Kommode in seinem Wohnzimmer, in der Wohnung lebt er seit Dezember vergangenen Jahres, steht ein altes Radio. „Das ist von 1955“, sagt Reiner H. Es ist so alt wie er, überlebte die letzten 53 Jahre so gut wie unbeschadet. Zumindest optisch. Im Gegensatz zu Reiner H. Jahrelang hatte der Dattelner als Bergmann gearbeitet, erst auf der Zeche Emscher-Lippe, dann auf der Zeche Waltrop. Ende der 70er Jahre war er plötzlich arbeitslos. Wenige Jahre später zerbrach seine Ehe. „Ich hatte alles verloren“, erinnert sich Reiner H. Seinen Kummer soff er sich von der Seele. Getrunken hat er alles - Minimum ein Kasten Bier am Tag. Allein. Dazu Schnaps. „Ich brauchte vier Pakete Bohnenkamp am Morgen, um überhaupt normal zu werden“.



„Mir war einfach alles egal“, sagt er. Auch, dass er 1994 seine Wohnung verlor und obdachlos wurde. Zehn Jahre verbrachte der 53-Jährige auf der Straße, trank weiter, schlief in Zelten. Bis er sich plötzlich entschied: „Jetzt ist Schluss“. Das war im August 2004. Es folgte die Entgiftung, weitere fünf Monate lebte er auf der Straße unter lauter Alkoholikern, rührte selbst aber keinen Schluck an. „Der Wille, nicht mehr zu trinken, war einfach größer“. Gleichzeitig lernte Reiner H. einen Sozialarbeiter vom Sozialdienst Katholischer Männer kennen. Im Januar 2005 bekam er dann einen Platz im

Heyermanns Hof. Die Gespräche und der Halt, den er von seinen Betreuern erfuhr, stärkten Reiner H. zusätzlich: Nach zwei Jahren war er so weit, dass er in eine Außenwohngruppe ziehen konnte, weiterhin aber ambulant betreut wurde.

Das war auch die Zeit, als er seine jetzige Verlobte kennen lernte. In Sodingen haben sie eine Wohnung bezogen. Katze Fleckchen tapst durch das Wohnzimmer, in den Schränken stapeln sich Kuscheltiere und Porzellanfiguren. Neben der Tür hängt ein kleiner Wimpel

von Westfalia Herne, in der Küche einer von FC Schalke 04. „Fußball ist mein großes Hobby“, erzählt Reiner H., „ich bin jede Woche auf dem Platz“. Heute, viereinhalb Jahre nach seinem letzten Schluck aus der Schnapsflasche, hat er zurück ins Leben gefunden. „Ich bin stolz, dass ich das gebacken bekommen habe“. Dass er die Kurve gekriegt hat, bevor es zu spät war. „Hätte er weiter getrunken, wäre er wahrscheinlich heute nicht mehr am Leben“, sagt Claudia Bartsch.



Hilfe findet ihr beim Blauen Kreuz
Suchtberatungsstelle
Plöck 16 - 18
69117 Heidelberg
Telefon: 0 62 21/149-820

Harte Zeiten

Sonnenaufgang 8:33 Uhr. Heiter bei Temperaturen zwischen 6° C und minus 2° C, Windrichtung Ost, Windstärke 4 Beaufort, also eine mäßige Brise. Kein Niederschlag. Das hört sich freundlich an, wenn man ein Dach überm Kopf hat und nur eben mal kurz mit dem Hund vor die Tür muss. Da ich aber meine fellgefütterten Lederhandschuhe nicht finden konnte, musste ich nach der Heimkehr meine Hände erst einmal unter warmes Wasser halten, um dies schreiben zu können.

Lektüre am Kopfende ist, wie unschwer zu sehen, ebenfalls gesorgt.

Nein, ich meine das nicht zynisch. Ganz im Gegenteil! Zynisch ist das feige Wegschauen von den Elendsbildern am Rande unserer Wohlstandsgesellschaft, in der sich die Gegensätze zwischen „Prekariat“ und „upper class“ zunehmend verschärfen. Das passende Gegenargument habe ich, wo ich dies sage, schon im Ohr. Wer eine solche menschenunwürdige Schlafstelle bevorzugt, statt sich zur Nachtruhe in eines der vielen staatlich finanzierten, zentralgeheizten Obdachlosenasyle zu begeben, tut dies ja nur, weil er auf den alkoholischen Schlummertrunk nicht verzichten will - und ist insofern selbst schuld. So leicht kann unsreiner sein Gewissen beruhigen, im warmen Zimmer.

Aber wenn wir einigermaßen ehrlich sein wollen, dann müssen wir doch wohl sehen: Alkoholabhängige gibt es in



Harte Zeiten für Obdachlose. An einem warmen Sommersonntagmorgen in diesem Jahr machte ich bei der Pinkelrunde mit Lola am Rande der Bahngleise eine überraschende Entdeckung. Genauer gesagt machte die Hündin die Entdeckung, als sie sich seitlich in die Büsche schlug und einen schlafenden Penner, pennenden Schläfer im Schutz eines Traföhäuschens witterte, der es sich dort mit seinem mobilen Hausstand bequem gemacht hatte. „Bei Fuß!“

Diese Schlafstelle gibt es, wie ich eben feststellen musste, noch immer, jetzt mit dem ruppigeren Jahreszeit angepasstem Interieur. Oder sollte man besser sagen: „Exterieur“? Nein, für solche unüberdachten Wohnungseinrichtungen gibt es wohl keine Fachbegriffe aus dem Wortschatz der professionellen Innenausstatter. Diese „Bettwurst“ (ich klau mir mal den Filmtitel von Rosa von Praunheim) schützt zwar nicht vor Regen, wenn man hineinkriecht, saugt sich bei Niederschlag wohl eher voll wie ein Schwamm; sie eignet sich aber vermutlich doch als Isolationsschicht gegen die bittere Kälte. Und für

allen sozialen Schichten. Und wenn es selbst sozial Privilegierte nicht schaffen, von dieser extrem suchtbildenden Droge loszukommen, wie viel schlechter sind dann die Erfolgsaussichten eines Entzugs für den Mann oder die Frau neben dem Traföhäuschen?

Mein schlechtes Gewissen geht mit mir durch und versaut mir den zwar kalten, aber sonnigen Wintertag. „Bei Fuß!“ Liebe deinen Nächsten wie dich selbst, heißt doch der christliche Appell. Aber eben nur den Nächsten, nicht diesen Penner, der mir so fern ist wie der nach einem Überfall auf seine Luxusvilla traumatisierte Dieter Bohlen oder der soeben in Afghanistan verschleppte Betrüger Harald K. aus Amberg in der Oberpfalz. Mit wem soll ich denn sonst noch Mitleid haben? Das alltäglich präsentierte große Elend aus den Medien bewirkt eine Abstumpfung gegen das kleine Elend vor der eigenen Haustür.

Und die Moral von der Geschichte? Nein, die gibt es nicht. Vielleicht gehe ich heute noch mal am Traföhäuschen vorbei, zum Nachspaziergang mit Lola, mit einer Flasche Schnaps unterm Arm. (Vorausgesetzt, ich finde meine fellgefütterten Lederhandschuhe.)

Alleinerziehend

...gehen sie durch die Hölle, sie ist überwindbar

H. Hesse)

Eine wahre Geschichte einer jungen Frau, die ohne Zweifel mehrfach durch die Hölle ging, um ein relativ bürgerliches Leben führen zu können. Andrea S. wuchs als einziges Mädchen neben zwei Brüdern auf. Bereits im Alter von 3 Jahren wurde sie in einer Pflegefamilie untergebracht. Die jedoch waren lieblos und offensichtlich überfordert. So wurde Andrea an die nächste Familie weitergereicht. In der Hoffnung auf eine liebevolle Familie zu treffen. Doch es wurde die Hölle für die damals 8 jährige Andrea. Sie wurde misshandelt, gedemütigt, missbraucht von Menschen denen sie ihr Leben anvertrauen musste, die eigentlich das Kind beschützen und vor allen Übeln der Welt bewahren sollten. Das kleine Mädchen war diesen skrupellosen Sadisten ausgeliefert. Es vergingen viele Jahre und heute wundert sich Andrea darüber, dass sie diese Zeit überhaupt überlebt hat. Wie viele unzählige Stunden, Tage, ja sogar Jahre voller Angst, Pein, Verzweiflung und Trauer kann ein Mensch ertragen ohne daran zu zerbrechen?! Als Andrea 16 Jahre alt war wurde sie nach einem gescheiterten Suizid für 9 Monate in die Psychiatrie zwangseingewiesen. In der Zeit danach fing Andrea an mit Drogen ihre Vergangenheit auszublenden. Sie wollte sich eine Welt ohne schmerzliche Erinnerungen schaffen. Der Realität, die so unerträglich schien entfliehen. Die Selbstachtung verloren, rutschte A. immer tiefer in den Drogensumpf. Um ihre Sucht finanzieren zu können, prostituierte sie sich zeitweise. Doch um dies aushalten zu können wurden die Drogen immer härter, die Dosis höher. Nach einigen gescheiterten Entgiftungsversuchen ließ sie sich dann endgültig auf eine stationäre Entwöhnungsbehandlung ein. Diese beendete A. erfolgreich und blieb 5 Monate danach clean. Inzwischen ging sie eine Beziehung mit einem jungen Mann ein. Leider konnte sie dem Druck durch Krisen nicht Stand halten und griff wieder zu Drogen. Die Sucht wurde wieder stärker und A. entschied sich für das Substitutionsprogramm. Durch den Konsum und ihren Lebenswandel infizierte sich A. mit dem Hepatitis C Virus. Mittlerweile erwartete A. ihr erstes Kind. Da die Infektionsgefahr bei einem Kaiserschnitt geringer ist und A. kein Risiko eingehen wollte lies sie sich darauf ein. Andrea brachte eine gesunde Tochter zur Welt. Nur 8 Monate später trennte sich das junge Paar. Da Andrea keine Familie hat und sie ohne Hilfe die entstandene Situation nicht bewältigen konnte wandte sich A. an die Fürsorge des Jugendamtes, die A. in Alltagsproblemen unterstützte. Nach einem Jahr der Trennung traf Andrea den Vater ihres ersten Kindes. Die alte Liebe erblühte wieder und trotz der vermeintlichen Sterilisierung ihres Freundes wurde A. erneut schwanger. Trotz des Risikos und Andreas Bitte einen Kaiserschnitt vorzubereiten wurde die zweite Tochter auf normalem Weg geboren. Mit fatalen Folgen: das Baby infizierte sich über die Mutter mit dem Hepatitis C Virus. Durch den Schock und die Tatsache dass die Klinik gewissermaßen verantwortlich

ist, wurde A. wieder rückfällig. Ein Prozess gegen die Klinik konnte sich A. nicht leisten und hätte wohl auch keinen Erfolg. Andrea fing an massiv zu trinken als sich auch noch der Vater ihrer beiden Töchter nun zum zweiten male vor der Verantwortung drückte und A. in ihrer Not alleine ließ. Nun vergingen 2 weitere Jahre in denen Andrea mit Erziehung und Existenzproblemen zu kämpfen hatte. Da Andrea nun endgültig der sogenannten Scene den Rücken kehren wollte, entschied sie sich für einen Umzug in eine andere Stadt. Dort kam sie zunächst in einer betreuten Wohngruppe unter. Die Substitution wurde jedoch weitergeführt. Da Andrea sich jedoch unbedingt um die Behandlung ihrer jüngeren Tochter kümmern wollte bat sie ihren Arzt um Unterstützung und Rat. Von nun an ging Andrea mit der Kleinen regelmäßig in die Fachklinik und zur Kinderärztin. Die kleine Marie musste zunächst einige Untersuchungen über sich ergehen lassen, um eine adäquate Behandlung zu erzielen. Für eine alleinerziehende Mutter mit einem Suchtproblem, einem hyperaktiven Kind und einem körperlich erkrankten Kleinkind ist das eine enorme Belastung. Zumal bei Andreas älterer Tochter das Aufmerksamkeitsdefizit Syndrom diagnostiziert wurde. Es ist schon erstaunlich und fast unglaublich unter welchen Bedingungen und Voraussetzungen eine junge Mutter ihre Probleme bewältigt. Doch Andrea hatte auch; gerade in dieser schwierigen Zeit Hilfe von der Fürsorge. Eine Familienhelferin die sich sehr engagierte und Andrea bei Behördengängen und auch im Alltag behilflich war. Gerade in den 4 Monaten in der ihre kleine Tochter gegen den Hep. C Virus behandelt wurde. Die Behandlung lief zwar erfolgreich, doch die Nebenwirkungen und die vielen Arzt- und Klinikbesuche waren jedesmal eine Prozedur und jede Mutter leidet mit ihrem Kind, so auch Andrea. Da Andrea noch eine ältere Tochter hat und diese nicht vernachlässigen wollte versuchte sie stets beide Kinder liebevoll zu versorgen um keine Eifersucht zwischen den Geschwistern zu provozieren. Das gelang ihr auch recht gut. Sie brachte Luisa sogar dazu sich um ihre kleine Schwester zu kümmern und das machte Luisa auch gut und gerne. Aber es ist mehr als nur anstrengend, da Andrea selbst etwas labil war. Doch sie hat soviel bewirkt, ist stabil geworden und wie bereits erwähnt, hätte ich es nicht selbst beobachtet, würde es mir schwer fallen das zu glauben. In dieser Frau steckt soviel Kraft, wahrscheinlich schon immer, doch sie hat ihre Kraft richtig eingesetzt. Das wird sie auch weiterhin, denn das Leben geht weiter. Andrea wohnt mittlerweile mit ihren beiden Töchtern in einer eigenen Wohnung. Sie geht regelmäßig arbeiten, kümmert sich intensiv um das Wohl ihrer Kinder und ist stabil wie nie zuvor. Es ist eine großartige Leistung die Andrea vollbracht hat. Gäbe es einen Orden dafür, hätte sie ihn ohne Zweifel verdient. Was noch zu sagen wäre: weiter so, vielleicht hilft es anderen Menschen in schwierigen Lebenslagen nicht die Hoffnung zu verlieren, für eine gute Sache zu kämpfen. Man darf schon mal stürzen, aber es lohnt sich aufzustehen und weiterzugehen.

(km)

Ein neues Gesetz?

„Wer ganztags arbeitet, muss von seinem Lohn leben können“. Es könnte doch einen Gesetz-entwurf der Bundesregierung zum „Mindest-lohngesetz zum Leben vom Ganztagslohn“ geben.



Mit solchen Plakaten wirbt der DGB seit Jahren

Bedingungsloses Grundeinkommen (Ulmer Modell), solidarisches Bürgergeld (Dieter Althaus), Kombilohn, Mindestlohn, liberales Bürgergeld (Joachim Mitschke)... alles in Diskussion. Vizekanzler Frank-Walter Steinmeier beschreibt als Ziel eines solchen Gesetzes kurz und bündig, dass „jeder, der ganztags arbeitet, von seinem Lohn auch leben können muss“. Unternehmern wird verboten, Hungerlöhne zu zahlen.

Die genaueren Ausführungen von Dieter Brandes (langjähriges Mitglied des Verwaltungsrates der ALDI-Gruppe) machen große Lust auf dieses einfache Gesetz: Jeder Unternehmer muss seinen Mitarbeitern den Lohn zahlen, den diese zum Leben brauchen. Der Unternehmer ist künftig einmal im Jahr verpflichtet, den Geldbedarf des Mitarbeiters festzustellen...

Durch Reformierung und Neuerlasse verschiedener Bundesgesetze wird der Unternehmer in die Lage versetzt, diese Verpflichtungen zu erfüllen. Ausgangspunkt ist der jährlich vom Bundestag festzulegende Mindestlohn. Der Unternehmer hat den Mindestlohn entsprechend den oben genannten Anforderungen gegebenenfalls zu erhöhen auf die Summe, die der Mitarbeiter zum Leben benötigt.

Auf Vorschlag der Bundesregierung legt der Bundestag für alle Artikel und Dienstleistungen künftig Mindestpreise fest, den die Kunden dem Unternehmer zahlen müssen, damit dieser seine Lohnverpflichtungen erfüllen kann. Eine Kommission aus Arbeitgebern, Gewerkschaften und Regierung wird darauf achten, dass zwischenbetriebliche Preise nicht zu hoch sind. Eine

Regierungskommission wird zudem regelmäßig prüfen, dass der Unternehmer seinen Managern nicht mehr als das 20-fache des Mindestlohns bezahlt.

Reingefallen

Schon gemerkt? Die einfache Utopie führt zum nicht mehr Regelbaren. Spätestens bei den Mindestpreisen finden wir uns in einem Dilemma wieder. Dann tippt uns Brandes noch auf die Schulter: „Übrigens hat der Präsident des Ifo-Instituts, Hans-Werner Sinn, die Aussage ‚jeder muss von seiner Hände Arbeit leben können‘ als ‚den dümmsten Spruch des Jahres‘ bezeichnet.“ („Süddeutsche Zeitung“ vom 28.12.2007) Wolfgang Lieb meint im „Freitag“ zu dieser Sinn-Aussage: „Weder ‚der Ökonom‘ Köhler noch Professor Sinn, noch irgendeiner der neoklassisch inspirierten sog. Wirtschafts-experten hat außer in der Welt ihrer Grenzprodukt-Modelle jemals auch nur annähernd ausrechnen können, was jeder Einzelne im jeweiligen Produktionsprozess erwirtschaftet...“

Was ist Leistung?

...Die Anhänger solcher Denkkonstrukte müssten doch bestimmen können, wie viel mehr der millionenschwere Manager gegen-über dem Portier ‚im Wettbewerb‘ (Grenzprodukt) ‚erwirtschaftet‘. Lohnverhandlungen oder Aufsichtsratsbeschlüsse über Managerbezüge könnte man sich ersparen:

Vom Hoffegen bis zum Design-Entwurf – ja, bis zur strategischen Meinungsfindung eines Topmanagers – müsste danach exakt ausgerechnet werden können, was ihre letzte in der Produktion eingesetzte ‚Arbeitseinheit‘ erwirtschaftet“

Alte Kamelle

Einer hat sich schon vor langer Zeit zu diesem Thema geäußert: „Dennoch muss ich diese Gelegenheit zu der Feststellung benutzen, dass, genauso wie die Produktionskosten für Arbeitskräfte verschiedener Qualität nun einmal verschieden sind, auch die Werte der in verschiedenen Geschäftszweigen beschäftigten Arbeitskräfte verschieden sein müssen.“

Der Ruf nach Gleichheit der Löhne beruht daher auf einem Irrtum, ist ein unerfüllbarer törichter Wunsch. Er ist die Frucht jenes falschen und platten Radikalismus, der die Voraussetzungen annimmt, die Schlussfolgerungen aber umgehen möchte“. (Karl Marx 1865 in: „Lohn, Preis und Profit“)

Gleichheit des Lohnes oder Mindestlohn ist eine ähnliche Fragestellung. Die Lösung liegt nicht in der ökonomischen Sphäre, sondern in der Politik. Setzt man Mindestpreise, gibt es Butterberge, hat man Mindestlöhne, gibt es dann mehr Arbeitslose? Abgesehen davon reichen bei der Abgabenlast auch 7,50 Euro Stundenlohn nicht zum Leben.

Neoklassik

Das neoklassische Rezept zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit lautet nun, die Steigerung der Reallöhne möglichst gering zu halten. Nach dem Motto: „Wächst die Produktivität langsamer, werden auch weniger Arbeitsplätze wegrationalisiert“.

Wettbewerb findet nicht über innovative Produkte und mehr Produktivität statt, sondern vorzugsweise über die Angleichung der Löhne an die Wettbewerber in Asien. Heiner Flassbeck und Friederike Spiecker haben in ihrem neuen Buch „Das Ende der Massenarbeitslosigkeit“ empirisch genau das Gegenteil nachgewiesen: Die Länder mit vergleichsweise guter Reallohnentwicklung (USA oder Großbritannien) haben eine vergleichsweise bessere Beschäftigungslage als diejenigen mit stagnierenden Löhnen, wie Deutschland und Japan. Und anders als die Neoklassiker in ihrem Denkmodell annehmen, hat etwa Japan mit der schlechtesten Beschäftigungskurve zugleich die niedrigste Produktivitätsrate.

Fakten

2008 arbeiteten 1,9 Millionen Menschen in Deutschland für einen Bruttolohn von fünf Euro und weniger – zum Teil für drei Euro die Stunde, so Claudia Weinkopf, Leiterin des Schwerpunkts „Flexibilität und soziale Sicherheit“ des Instituts Arbeit und Technik (IAT) Gelsenkirchen. In Ostdeutschland sanken die durchschnittlichen Bruttolöhne im Niedriglohnbereich im jüngsten Aufschwung um rund zehn Prozent

Eine solche Entwicklung gibt es in keinem anderen Land Europas. Selbst in den USA gibt es einen Mindestlohn, der die wildesten Exzesse nach unten verhindert. „Wir forschen in einem internationalen Team von Wissenschaftlern zusammen mit Amerikanern, Franzosen, Dänen, Holländern und Briten. Dort hat man uns fassungslos angeschaut, als wir die Daten für Deutschland vorgelegt haben“, erinnerte sich Weinkopf. Wie man für verschiedenste Leistungen einen Markt findet, auf dem Geld so verteilt wird, dass die meisten Menschen würdig am wirtschaftlichen Leben partizipieren können, das wird diese Politikergeneration wohl auch nicht steuern können, auch wenn Mindestlohn ein Wahlkampfthema werden sollte.

Gerechter Lohn

Die christliche Gesellschaftslehre kennt seit der Enzyklika Rerum novarum den „gerechten Lohn“. Die Höhe dieses Lohnes muss einem „genügsamen, rechtschaffenen Arbeiter den „Lebensunterhalt“ ermöglichen. (vgl. auch Katechismus der Katholischen Kirche, KKK 2434).

Gesetzliche Mindestlöhne 2007 in Europa

Staat	Vorgeschriebener gesetzlicher Mindestlohn	
	Pro Stunde	Pro Monat
Luxemburg	9,08 €	1.570 €
Irland	8,30 €	1.403 €
Frankreich	8,44 €	1.280 €
Niederlande	8,13 €	1.301 €
Großbritannien	7,96 €	1.361 €
Belgien	7,93 €	1.259 €
Deutschland	7,50 € in der Diskussion (DGB -Forderung)	
Griechenland	4,22 €	668 €
Spanien	3,99 €	666 €

(Quelle: DIKMU)



Enthüllungsreportage

Enthüllungsautor Günter Wallraff war wieder Undercover unterwegs, diesmal als Obdachloser. Während einiger der kältesten Winternächte kämpfte er in Frankfurt, Köln und Hannover um eine Unterkunft. Dabei machte er nicht nur schlechte Erfahrungen mit der Bürokratie, sondern wurde auch massiv bedroht.

Hier übernachtet Günter Wallraff in einer Anlaufstelle unter der Deutzer Brücke in Köln.

Der Kölner Enthüllungsjournalist Günter Wallraff hat für zwei Monate seine bequeme Wohnung verlassen und sich als Obdachloser in deutschen Städten durchgeschlagen. „Die Bürokratie macht

einem das Leben auch dann noch schwer, wenn man am Rande der Gesellschaft angekommen ist“, schreibt Wallraff in seiner Reportage, die am Donnerstag im ZEITmagazin erscheint. Aus eigenen Erfahrungen berichtet Wallraff über die Schicksale von Obdachlosen



und ihrem Kampf, ein Quartier zu bekommen. Einige der kältesten Winternächte verbrachte er auf Straßen in Städten wie Köln und Frankfurt.

Alfons Danschick zeigt den „Bunker“

In Hannover beschreibt Wallraff die beängstigenden Zustände in einer Obdachlosen-Unterkunft. Im dortigen „Bunker“ wurde Wallraff im Februar von einem anderen Obdachlosen massiv bedroht. Er habe nicht fliehen können, weil die Eingangstür aus Stahl verschlossen war, schreibt er in seinem Bericht. Sowohl die Eingangstür als auch der Notausgang des Bunkers seien immer offen, betonte dagegen am Donnerstag der für die Obdachlosenunterkünfte zuständige Bereichsleiter der Stadt, Alfons Danschick. „Wir möchten nicht, dass abgeschlossen wird, und haben das mit der zuständigen Sicherheitsfirma abgesprochen“. Ein Mitarbeiter der Firma sei die ganze Nacht über für die Obdachlosen ansprechbar.

Wallraff hatte allerdings nach seiner Darstellung den „Bunkerwart“ in der Nacht nicht in seinem Büro angetroffen. Am nächsten Morgen habe dieser Mann

ihm erklärt, dass die Tür abgeschlossen werde, um Diebstähle zu verhindern. Dann sei der „Bunkerwart“ ungehalten geworden und habe ihn beschimpft. „Wir haben den Mitarbeiter der Firma noch nicht selbst befragen können“, sagte Stadtsprecherin Konstanze Kalmus. Das werde aber noch geschehen. „Der Ton im Bunker kann ruppig sein“, räumte Kalmus ein. „Ausgesprochene Gewaltvorfälle sind uns aber nicht bekannt“. Man werde die Vorfälle prüfen. Nach der Nacht in der fensterlosen Notunterkunft mit 40 Betten wurden Wallraff und ein anderer Obdachloser in ein Wohnheim am Stadtrand vermittelt. Dort erhielt er laut Bescheinigung

einen Bettplatz bis zum 4. Februar 2010.

Auch die Frankfurter Sozialdezernentin Daniela Birkenfeld (CDU) hat die Hilfsangebote für Obdachlose in der Stadt Frankfurt gegen die Kritik des Enthüllungsjournalisten verteidigt. Birkenfeld sagte am Donnerstag in Frankfurt, nach ihrem Eindruck habe sich Wallraff nur einen sehr begrenzten Ausschnitt der angebotenen Hilfsleistungen ange-

schaut. Die von Wallraff besonders kritisierte Obdachlosenunterkunft am Ostpark „müsse im gesamten Kontext des Hilffsystems gesehen werden“. Wenn Wallraff lediglich diese Erstanlaufstätte angesteuert habe, stelle das nur eine „Momentaufnahme“ dar.

Verwahrlost in Köln

Peter Hovermann, Geschäftsführer des Frankfurter Vereins für soziale Heimstätten, der die Unterkunft am Ostpark betreibt, verteidigte diese ebenfalls gegen die Kritik Wallraffs. „Natürlich ist das eine Einfachstunterkunft, kein Mittelklassehotel“, sagte er. Solch niedrigschwellige Angebote seien aber wichtig, um den Obdachlosen weitergehende Hilfen vermitteln zu können. In der Unterkunft seien werktäglich zwei ausgebildete Sozialarbeiter. „Wenn Herr Wallraff den Eindruck gemacht hätte, dass er qualifizierte Hilfe will, hätte er sie innerhalb weniger Tage bekommen“, ergänzte Hovermann. Im Hessischen Rundfunk nannte Wallraff die Unterkunft am Mittwoch „die drittschlimmste Unterkunft“, die er kennengelernt habe. Sie sei schlicht „menschenunwürdig“.

Wohnungslose Frauen in München

Plötzlich obdachlos

Eine tödliche Krankheit, der Verlust von Job und Wohnung, das Ende einer Beziehung: Die Gründe, warum Frauen obdachlos werden, sind unterschiedlich.

Ein Besuch in einer Notunterkunft.

Von Beate Wild



Saskia Oberländer in ihrem Zimmer in der Notunterkunft am Kirchweg 5. Hier wird der jungen Frau geholfen. (Foto: Beate Wild)

Die Welt von Saskia Oberländer (Name von der Redaktion geändert) hat vor ein paar Monaten noch völlig anders ausgesehen. Hätte man der 29-jährigen zierlichen Frau damals gesagt, was mit ihr und ihrem Leben passiert, hätte sie gesagt: „Das passiert doch mir nicht“. Freund weg, Wohnung weg, Job weg - so kann man die drastische Wendung in Oberländers Leben kurz und knapp beschreiben. Seit Mitte Februar 2009 wohnt die blonde Frau in einer Notunterkunft für wohnungslose Frauen in Thalkirchen.

„Es war die einzige Möglichkeit, die mir blieb“, erzählt sie. Die ganzen Ereignisse haben mich komplett aus der Bahn geworfen.“ Zuerst sah alles nach einer rosigen Zukunft aus. Sie hatte ihre kleine Wohnung gekündigt, um nach fünf Jahren Beziehung mit ihrem Freund zusammenzuziehen. Doch der trennte sich plötzlich von ihr, sie musste trotzdem aus der Wohnung raus und stand auf der Straße.

Auch beruflich klappte nichts mehr. Zusammen mit einer Partnerin war Oberländer als selbstständige Ernährungsberaterin tätig. Die Kollegin stieg unvermittelt aus der Bürogemeinschaft aus, die 29-Jährige konnte die Geschäfte alleine nicht aufrechterhalten und rutschte in Hartz IV. Physisch und psychisch am Ende wandte sich Oberländer an den Sozialdienst katholischer Frauen (SkF), der verschiedene Unterkünfte für obdachlose Frauen in München betreibt.

Im Haus am Kirchweg 5 bekam sie ein Zimmer. Es ist nur acht Quadratmeter groß, doch es ist jetzt ihr Reich. Leicht nervös sitzt die junge Frau auf dem einzigen Stuhl, der Gast muss auf dem Bett Platz nehmen. Vom äußerlichen

Erscheinungsbild her würde man ihr nie ansehen, in welcher Lage sie sich befindet.

Dann erzählt sie mit bewegter Stimme ihre Geschichte. Von Tag zu Tag geht es ihr besser. Nur ihre drei engsten Freunde wissen, wo sie ist. Ihrer Familie hat sie nichts von ihrem Schicksal erzählt, aus Scham. Bis Mitte August hat sie nun Zeit, sich eine Wohnung und Arbeit zu suchen, denn die normale Aufenthaltsdauer der Frauen beträgt sechs Monate.

Die Geschichten der Frauen, die in einem Obdachlosenheim wie dem in Thalkirchen landen, sind vollkommen unterschiedlich. „Ursachen sind meist der Verlust des Arbeitsplatzes oder die Trennung vom Partner“, sagt Beate Ritzinger, die Chefin des Hauses am Kirchweg.

Oftmals kommen Alkoholprobleme und Depressionen dazu. „Die Frauen stecken in einem Teufelskreis, aus dem sie sich selbst nicht mehr befreien können“, erzählt sie. In den Notunterkünften werden sie von Sozialpädagogen und Psychologen betreut.

Derzeit leben 500 Frauen in den Notunterkünften der Stadt München oder freier Träger, und die Zahl wohnungsloser Frauen steigt weiter. Vor allem junge und alte Frauen seien zunehmend betroffen. Dazu kommt die Dunkelziffer. „Viele Frauen tauchen nie in der Statistik auf, weil sie bei Freunden Unterschlupf suchen“, sagt Ritzinger. „Oder sie gehen Zweckbeziehungen ein, die oft mit sexueller Ausbeutung verbunden sind“.

Hilde Gruber, die ihren echten Namen ebenfalls nicht in der Zeitung lesen will, kam unter ganz anderen Umständen in das Haus am Kirchweg. Gruber war verheiratet, im Jahr 2000 wurde ihr Mann krank. Schockierende Diagnose: Aids. Es ging ihm zunehmend schlechter. Gruber kündigte ihren Job als Finanzbuchhalterin, um ihren todkranken Gatten bis zum Ende zu pflegen. Im Sommer 2004 verstarb er, die 48-Jährige kam nicht mehr auf die Beine.

Gruber schaffte es einfach nicht, einen Job zu finden. Sie war depressiv, finanziell wurde es immer enger. Einziges Glück war, dass sie sich bei ihrem HIV-positiven Mann nicht angesteckt hatte.

Nach einem Aufenthalt in der Psychiatrie wegen akuter Suizidgefahr landete Gruber vorübergehend in einem Frauentherapiezentrum, seit Ende 2008 ist sie im Haus am Kirchweg. „Hier fühle ich mich endlich wieder wohl“, sagt die dunkelhaarige Frau. Sie hat endlich wieder soziale Kontakte, es gibt jemanden, der für sie da ist. Auch ihr sieht man das Schicksal einer wohnungslosen Frau nicht an. Sie hat roten Lippenstift aufgetragen, ihre Ausdrucksweise ist sachlich und flüssig.

Nach dem tragischen Ende ihres Mannes und ihrem eigenen sozialen Abstieg hatten sich die Familie und alle Freunde von ihr abgewandt. „Wenn Sie abrutschen, gehören Sie nicht mehr dazu“, sagt sie traurig.

In der Notunterkunft in Thalkirchen hilft man Gruber nun, Bewerbungen zu schreiben. Danach ist die Wohnungssuche dran. Sie ist guten Mutes, genauso wie Oberländer. Insgesamt wohnen 18 Frauen in dem Haus am Kirchweg, die jüngste ist erst 24, die älteste schon 80. Den Frauen sieht man nicht an, dass sie obdachlos sind, nur wenn manche Mitmenschen davon hören, reagieren sie bisweilen taktlos und arrogant. Dabei könne man schneller in eine Notsituation kommen, als einem lieb ist, sagt Oberländer.

(sueddeutsche.de/sonn)

Sozialbestattungen

Dann bleibt nichts mehr übrig, nicht einmal ein Name

Erfahrungen mit Sozialbestattungen

Immer mehr Menschen sterben einsam und mittellos. Wenn keine Angehörigen zu ermitteln sind oder die Familie kein Geld hat, springt das Sozial- oder Ordnungsamt ein und organisiert die Bestattung: billig, einfach und anonym. Betroffen sind meist Wohnungslose und betreute Menschen.

Ein Aufschrei ging vor einigen Monaten durch Eschweiler, als die Stadt plante, die Asche von Verstorbenen anonym und billig in den Niederlanden zu verstreuen. So sollten die Kosten für die Sozialbestattungen minimiert werden. Ein extremes Beispiel, aber kein Einzelfall. In anderen Regionen haben Sozialarbeiter von diakonischen Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe ähnliche Erfahrungen gemacht: „Bei der Beerdigung eines Herrn Anfang 60, der schon mehrere Jahre außerhalb des Hilfesystems gelebt hatte, war es schon betrüblich: Der

Abschiedsraum war winzig. Die Urne stand auf einem kleinen Tisch. Es kam eine junge Pfarrerin und hielt eine kurze Andacht. Das war es dann“, schildert Ute Schiemann vom Diakoniewerk Duisburg ihre Erfahrungen. Susanne Hahmann vom der Diakonie Michaelshoven erlebt, dass aus Kostengründen oft Verstorbene eingäschert und irgendwo anonym bestattet werden. „Eine Beisetzung der Urne im Rahmen eines Verabschiedungsrituals ist dann nicht mehr möglich. Wir haben mehrfach die zuständigen Ordnungsämter um eine andere Regelung gebeten. Verwandten oder Freunden sollen eine Möglichkeit des Abschieds in Form einer Beerdigung auf dem Friedhof haben. Dies wurde mit Hinweis auf die Kosten abgelehnt“.

Immer mehr Sozialbestattungen

In Deutschland herrscht Bestattungspflicht. Angehörige müssen sich um die Bestattung eines Verstorbenen kümmern und Erben müssen für die Beerdigung bezahlen. Lassen sich aber keine Angehörigen ermitteln oder sind ihnen die Kosten nicht zuzumuten, dann springt das Sozialamt ein und das Ordnungsamt organisiert die Bestattung. Die Zahl der Anträge auf Übernahme der Bestattungskosten durch die Sozialämter nimmt zu. In Großstädten wie Berlin oder Lübeck beträgt der Anteil der

Sozialbestattungen annähernd zehn Prozent. Betroffen davon sind oft Wohnungslose und Menschen, die betreut werden.

An vielen Orten gibt es positive Beispiele, wie Kommunen, Kirchen und Bestatter gemeinsam dafür sorgen, dass Sozialbestattungen würdevoll ablaufen. Die Wohnungslosenhilfe der Kreuznacher Diakonie zum Beispiel hat mit allen betroffenen Kommunen verabredet, dass kein Bewohner ihrer Einrichtungen anonym bestattet wird und dass jede Beerdigung von einem Pfarrer geleitet wird. Oft bemühen sich die Mitarbeiter von Wohnungsloseneinrichtungen selbst um ein letztes Geleit für ihre Klientel.

„Zur Beisetzung der Urne bitten wir einen Geistlichen und die Angehörigen, Freunde oder auch nur Zimmernachbarn, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter - wie es der Dienstplan zulässt - und begleiten die Urne zum Gräberfeld, um dort Abschied zu nehmen“, berichtet Susanne Gaßmann von der Diakonie Wuppertal.

In Düsseldorf übernehmen die Mitarbeiterinnen der Fachberatungsstelle Horizont der Diakonie die Rolle der Angehörigen und organisieren die Beerdigung. „Im Vorgespräch mit einem Pfarrer geben wir unser Wissen über persönliche Dinge des Verstorbenen weiter und überlegen den Beerdigungsablauf“, berichtet Clarissa Schruck. Aus Spendenmitteln werden zusätzlich ein Holzkreuz mit Name und Lebensdaten sowie ein kleines Sarggesteck finanziert. „Uns ist sehr daran gelegen, mit möglichst vielen Menschen die Beerdigung zu begleiten. Gemeinsam fahren Mitarbeiterinnen und Besucher zum Friedhof. Fahrkarten werden hierfür von uns zur Verfügung gestellt“.

Der Würde des Menschen entsprechend

Die Grundlage solcher Sozialbestattungen ist §74 im SGB XII. Dabei gilt der Grundsatz, dass das Begräbnis der Würde des Menschen entsprechend ausfallen sollte. Dem Wille des Verstorbenen muss auf jeden Fall entsprochen werden. Die Ämter setzen von Kommune zu Kommune jedoch unterschiedliche Maßstäbe an, welche Leistungen für eine Bestattung erforderlich sind. In extremen Fällen werden nur die Kosten einer Billig-bestattung in einem anonymen Grab ersetzt. So kommt es, dass immer wieder Gerichte darüber entscheiden müssen, was für eine einfache ortsübliche Bestattung angemessen ist.



Eintreten für würdige Bestattung

Kirche und Diakonie bemühen, sich dieses Missverhältnis zwischen Anspruch an den würdevollen Umgang mit Toten und der Realität der Sozialbestattungen auf zwei Ebenen auszugleichen. Zum einen sind es die ganz konkreten Hilfen und Ideen, zum anderen die Forderung nach einer gesetzlichen Regelung.



Zentrale Gedenkgottesdienste, bei denen die Namen von anonym Verstorbenen verlesen werden, wie zum Beispiel in Aachen. Richtlinien und Checklisten für Einrichtungen, was nach dem Tod eines Gastes zu tun ist, wie sie die Zentrale Beratungsstelle für Männer in Mönchengladbach entwickelt hat. Ritualbücher für Mitarbeitende, dass sie selbstständig Abschiedszeremonien am Totenbett vornehmen können von der Kreuzbacher Diakonie. Oder schlichte Gedenkstätten, wie das Wandbrett mit einem Holzkreuz in der Beratungsstelle der Wohnungslosenhilfe in Iserlohn.

Verantwortung endet nicht mit dem Tod

Der beste Schutz gegen ein anonymes Verscharren ist aber noch zu Lebzeiten, die Wünsche für die eigene Bestattung aufzuschreiben. Hierbei können Kirchengemeinde oder diakonische Einrichtungen behilflich sein und bei Sterbefällen den Willen des Verstorbenen zur Geltung zu bringen. Darum hat die Wohnungslosenhilfe der Diakonie in Herford einen einfachen Flyer entwickelt, auf dem Obdachlose ihre Bestattungswünsche festhalten können. Susanne Hahmann von der Diakonie Michaelshoven fasst das diakonische Engagement für Tote so zusammen: „Als

diakonische Einrichtung liegt uns der würdevolle und menschliche Umgang mit den Klienten auch im Todesfall am Herzen. Daher endet zwar im Todesfall der reguläre Betreuungsauftrag, nicht aber die Zuständigkeit“.

Einheitliche Standards gefordert

Daneben steht die Forderung von Kirche, Diakonie und Verbraucherverbänden, dass es einheitliche Regelungen und bundeseinheitliche Standards geben sollte. Das Saarland hat dies 2005 mit detaillierter Vereinbarung zwischen den Trägern der Sozialleistungen und den Bestattern über den Umfang der Sozialbestattung vorgemacht. Dazu gehören die freie Wahl zwischen Erd- oder Feuerbestattung mit der Erstanlage des Grabes, die für eine Beerdigung notwendigen Leistungen der Bestatter und die Feierlichkeit in einfachem Rahmen. Das forderte auch der Ratsvorsitzende der EKD Wolfgang Huber in einer Zeitungskolumne im April 2008: „Auch einem, der einsam stirbt, gilt die Zusage Gottes“:



„Ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein“. Eine gottesdienstliche Feier in der Trauerhalle und ein bescheidener Blumenschmuck dürfen nicht an den Kosten scheitern. Zumindest ein einfaches Kreuz soll an den Toten erinnern. Pfarrerrinnen und Pfarrer müssen die Möglichkeit haben, Tote zu ihrer letzten Ruhestätte zu geleiten. „Ordnungsbehördliche Bestattung“ darf nicht ein Name dafür werden, dass ein respektvoller Umgang mit Sterben und Tod der Gleichgültigkeit weicht“.

Neue Hartz IV Gesetze passieren den Bundesrat

Völlig unbemerkt von der allgemeinen Öffentlichkeit passierten heute neue Hartz IV Gesetze, die die Situation der Hartz IV Betroffenen verschlimmern werden



Am 19.12.2008 wurde unbemerkt von der Allgemeinheit - das "Gesetz zur Neuausrichtung der arbeitsmarktpolitischen Instrumente" unverändert im Bundesrat durch gewunken, nachdem der Bundestag es bereits am 5. Dezember 08 beschlossen hatte."

Folgende Verschlimmbesserung für ALG II Empfänger wurden damit beschlossen und sind seit ersten Januar 2009 in Kraft treten:
SGB II

1. In § 10 Abs. 2 SGB II wird ein Punkt aufgenommen, der es dem Amt konkret ermöglicht, einen ALG II Bezieher (Aufstocker) zu zwingen, seine bisherige Tätigkeit aufzugeben, dies war bislang nur durch sinngemäße Anwendung des § 2 Abs. 1 S. 1 SGB II möglich. Die Gesetzesbegründung nennt hier folgerichtig allein die Verringerung der Hilfebedürftigkeit als Voraussetzung für die Anwendung dieses neuen Punktes:

"Der zuständige Träger der Grundsicherung für Arbeitsuchende kann einen erwerbsfähigen Hilfebedürftigen, der bereits eine abhängige Beschäftigung (z.B. Minijob) oder eine selbständige Erwerbstätigkeit ausübt, auf eine andere Tätigkeit verweisen, die mit höherer Wahrscheinlichkeit zur Vermeidung der Hilfebedürftigkeit führt."

Die allgemeine Befürchtung: ALG II Aufstocker, insbesondere geringfügig Beschäftigte, könnten dann zur Aufgabe ihres Jobs zugunsten einer Maßnahme zur Eingliederung (u.a. 1 EURO Job) gezwungen werden, hat sich damit nicht bestätigt.

2. Durch die sich auf § 16 SGB II auswirkenden umfassenden Änderungen des SGB III ergibt sich für ALG II Bezieher folgendes:

2.1. kein Anspruch mehr auf Leistungen bzw. Kostenerstattung für und bei Maßnahmen der Eignungsfeststellung und Trainingsmaßnahmen; diese Punkte werden durch § 16f SGB II "Freie Förderung" und § 46 SGB III

"Maßnahmen zur Aktivierung und beruflichen Eingliederung" ersetzt, welche bislang nicht näher bezeichnet sind,

2.2. keine Mobilitätshilfen mehr; diese werden im SGB III durch "§ 45 Förderung aus dem Vermittlungsbudget" ersetzt, die nicht näher bezeichnet ist,

2.3. kein Anspruch auf ABM,

2.4. der Anspruch auf Erstattung von Bewerbungs- und Reisekosten

im SGB III wird ersatzlos gestrichen. Ob hier stattdessen eine Förderung aus dem Vermittlungsbudget greift, und in welchem Umfang, ist bislang unklar.

Das Bundesministerium für Arbeit und Soziales ist berechtigt, für die §§ 45 und 46 SGB III näheres durch Verordnung festzulegen. Wir erwarten diese Verordnung mit Spannung.

3. Nach 16c SGB II kann erstmals auch die Aufnahme einer selbstständigen Tätigkeit durch Zuschüsse und Darlehen gefördert werden, wenn durch die aufgenommene Tätigkeit die Hilfebedürftigkeit nach dem SGB II verringert oder beendet wird.

4. § 22 Abs. 1 Satz 2 SGB II soll wie folgt geändert werden: "Erhöhen sich nach einem nicht erforderlichen Umzug die angemessenen Aufwendungen für Unterkunft und Heizung, werden die Leistungen weiterhin nur in Höhe der bis dahin zu tragenden angemessenen Aufwendungen erbracht."

Diese Umformulierung hat zwei gravierende Folgen:
a) wenn ein ALG II Bezieher ohne Genehmigung des Leistungsträgers aus einer unangemessenen (zu teuren) Wohnung auszieht und die neue Wohnung ebenfalls unangemessen ist, muss der Leistungsträger nicht wie dem bisherigen Gesetzeswortlaut entsprechend die unangemessenen Kosten der vorherigen Wohnung u.U. für max. 6 Monate weiterzahlen, sondern darf die Kosten für Unterkunft und Heizung sofort auf die angemessenen Kosten absenken,

b) wenn der Hilfebedürftige ohne Genehmigung des Leistungsträgers in eine andere Wohnung umzieht, muss der Leistungsträger die tatsächlichen Kosten für Unterkunft und Heizung zahlen, wenn diese angemessenen sind; der Zweck der bisherigen Fassung: durch nicht erforderliche Umzüge verursachte Kostensteigerungen innerhalb der Angemessenheitsgrenzen zu verhindern, wird damit außer Kraft gesetzt. Das ist vom Gesetzgeber sicher so nicht gewollt.

Zu beachten ist dabei, dass diese Kostenbegrenzung immer nur bei Umzügen innerhalb des Zuständigkeitsbereiches desselben Leistungsträgers greift. Beim Umzug in den Zuständigkeitsbereich eines anderen Leistungsträgers gelten die dortigen angemessenen Kosten und die Kosten der bisherigen Wohnung sind irrelevant, soweit das BSG dazu.

5. Der bisherige Anspruch auf Mehrbedarf für unter 15jährige nach § 28 Abs. 1 Nr. 4 SGB II wird durch Hinzufügen der Anspruchsvoraussetzung "voll erwerbsgemindert nach dem sechsten Buch" beendet.

6. § 39 SGB II regelt, dass weder Widerspruch noch Klage gegen alle nach dem SGB II erlassenen Verwaltungsakte aufschiebende Wirkung haben. 7.

In § 56 SGB II (Anzeige- und Meldepflicht bei Arbeitsunfähigkeit) wird ein Zusatz aufgenommen, der es jedem Sachbearbeiter pauschal erlaubt, einem ALG II

Empfänger zu unterstellen, er wäre gar nicht Arbeitsunfähig, und ihn zur Überprüfung seiner Arbeitsunfähigkeit zum Medizinischen Dienst der Krankenkassen (MdK) zu schicken. Pauschal deshalb, weil für diesen Verdacht lt. Gesetzestext keine Begründung erforderlich ist, es wird also kein begründeter Verdacht gefordert sondern nur einfache Zweifel, Zitat: "Zweifelt die Agentur für Arbeit an der Arbeitsunfähigkeit des erwerbsfähigen Hilfe-bedürftigen ...".

Hier ist der Willkür und Schikane Tür und Tor geöffnet, da dieser "Zweifel" auf der rein subjektiven Einschätzung eines Sachbearbeiters beruht, der im Regelfall keinerlei medizinische Kenntnisse und somit auch keine Kompetenz besitzt, um so etwas beurteilen zu können.

Anzeige



Ferner & Kollegen

www.ferner.de

Fachanwälte für Strafrecht

Wir haben uns ganz auf Strafrecht spezialisiert



Wolfgang Ferner
Fachanwalt für Strafrecht



Uwe Kirsch
Fachanwalt
für Strafrecht



Giuseppe Olivo
Fachanwalt
für Strafrecht



Oliver Brinkmann
Fachanwalt für Strafrecht

56068 Koblenz
Josef-Görres-Platz 2
☎0261/9 14 37 02,
Fax: 0261/9 14 37 04
koblenz@ferner.de

76133 Karlsruhe
Kaiserstraße 38
☎0721/9 64 71 -0,
Fax: 0721/9 64 71-11
karlsruhe@ferner.de

69115 Heidelberg
Bunsenstraße 18
☎06221/13 18 -0
Fax:06221/13 18 -18
heidelberg@ferner.de

Wir sind darauf vorbereitet, unseren Mandanten schnell und effizient zu helfen-wann immer und wo immer es notwendig ist. Notdiensttelefon: 0 62 21/1 31 80 - 24 Stunden /täglich

Steuerschätzung

Was sind schon 300 Milliarden Euro?

Weniger Ausgaben, höhere Steuern, neue Schulden - um den Fehlbetrag von über 300 Milliarden Euro auszugleichen, kann man zu allen drei Maßnahmen greifen - theoretisch.



150 Milliarden mal zwei Euro ins Sparschwein geschmissen, und schon hat man die Summe beisammen.

100 Milliarden sparen

100 Milliarden Euro bei den öffentlichen Leistungen zu kürzen ist ein halsbrecherischer Gedanke. Aber theoretisch ginge es. Zum Beispiel mit Nullrunden im öffentlichen Dienst. Fast 200 Milliarden Euro geben Bund, Länder und Kommunen jährlich für ihre Personalkosten aus. Würde man vier Jahre lang Nullrunden fahren und damit rechnerisch 2,5 Prozent an Lohnerhöhungen pro Jahr vermeiden, so wäre das schon mal eine Entlastung von 20 Milliarden. Das Problem: Müllmänner und LehrerInnen träten in den Dauerprotest.

Der Bund könnte sich auch einen Batzen Geld bei den RuheständlerInnen holen und den Bundeszuschuss zur Rentenkasse verkleinern. Müsste nur jeder der 20 Millionen RentnerInnen einen Abschlag-Soli von 9 Euro pro Monat hinnehmen, so wären das 8 Milliarden Euro in vier Jahren - aber Rentenkürzungen gibt es ja nicht.

Mal angenommen, irgendein Finanzpolitiker kramt Vorschläge heraus, wie man etwa bei Hartz-IV-Empfängern Geld sparen könnte. Vielleicht stößt jemand wieder auf die Idee des „Unterhaltsrückgriffs“, mit der sich in den Neunzigern einige Unionspolitiker unbeliebt machten. Danach müssten künftig alte Eltern für ihre erwachsenen Kinder und umgekehrt einstehen, bevor einer von ihnen Arbeitslosengeld II beantragen könnte. Sparte man nur 10 Prozent der Kosten für Hartz IV, wären das in vier Jahren gut 8 Milliarden Euro.

Nicht so auffällig, aber folgenreich wäre es, einfach nicht mehr zu investieren. Würde man etwa auf ein Fünftel der öffentlichen Baumaßnahmen verzichten, käme man auf Einsparungen von 20 Milliarden Euro in vier Jahren. Nur wie die Konjunktur dann anspringen soll, bliebe ein ungelöstes Problem.

100 Milliarden Schulden

Jährlich 100 Milliarden neue Schulden für Bund, Länder und Kommunen, das würde die Verschuldung der öffentlichen Haushalte auf neue Rekordhöhen treiben. Insgesamt 1.502 Milliarden Euro betrug die Staatsverschuldung nach den letzten Zahlen im Jahr 2007. Umgelegt auf die Bevölkerung von jedem Baby bis zu

jedem Greis entspricht das einer Pro-Kopf-Verschuldung von 18.880 Euro. Jede weitere 100 Milliarden Euro Staatsschulden erhöhen die Miesen pro Kopf um 1.259 Euro.

Die Summe entspricht gut 4 Prozent des deutschen Bruttoinlandsprodukts von 2,4 Billionen Euro. Unter normalen Bedingungen wäre damit die Grenze der jährlichen Neuverschuldung des Maastricht-Vertrages von 3 Prozent überschritten. Aber selbst der sieht vor, dass die willkürlich gewählte 3-Prozent-Grenze für die Neuverschuldung bei einem konjunkturellen Einbruch bedeutungslos ist.

Niemand muss in Deutschland auch fürchten, dass eines Tages deshalb der Gerichtsvollzieher vor der Tür steht. Denn der Staat ist nicht irgend jemand, sondern ein ganz besonderer Schuldner. Er kann sich komfortable Rückzahlungsfristen über mehrere Generationen leisten, weil er als ewiger Schuldner gilt. Ein Beweis für die viel beschworene Abzocke zukünftiger Generationen ist das aber nicht: Jeder staatlichen Verschuldung steht bereits in der Gegenwart immer eine Forderung gegenüber.

Die Bundesbank beziffert das gesamte Geld- und Sachvermögen der Deutschen auf über 10.000 Milliarden Euro. Staatsanleihen kaufen aber meist nur Leute, die über das nötige Kleingeld verfügen. Höhere Staatsschulden vergrößern deshalb eher die Unterschiede in der Einkommensverteilung innerhalb der Gesellschaft als zwischen den Generationen.

100 Milliarden mit Steuern

Durch Steuererhöhungen 100 Milliarden Euro in fünf Jahren zu beschaffen, wäre nicht schwer - bestünde der politische Wille. Wie Stefan Bach, der Steuerexperte des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung (DIW), erklärt, hat Deutschland im internationalen Vergleich einen Rückstand bei den Steuern auf Vermögen. Die Länder der Europäischen Union (EU 15) nehmen durchschnittlich 2 Prozent ihrer Wirtschaftsleistung als Vermögensteuern ein. In Deutschland beträgt der Anteil nur 0,86 Prozent des Bruttoinlandsprodukts. Der Rückstand beträgt also gut 1 Prozentpunkt - rund 24 Milliarden Euro pro Jahr.

Als mögliche Steuern in Betracht kommen die Vermögensteuer, die es hier nicht mehr gibt, die Grundsteuer auf Immobilien, die die Kommunen erheben, die Erbschaftsteuer, die den Ländern zusteht, und neue Modelle, wie etwa die Börsenumsatzsteuer, die Bundesfinanzminister Peer Steinbrück (SPD) ins Gespräch gebracht hat.

Nach Berechnungen des DIW könnte eine neue Steuer auf Vermögen bis zu 14 Milliarden Euro pro Jahr erbringen. Die Freigrenze läge bei 500.000 Euro Vermögen pro Familie, darüber würde 1 Prozent Steuer an das Finanzamt zu zahlen sein. Auch eine höhere Grundsteuer würde Wohlhabende nicht allzu hart treffen. Heute werden für Eigentumswohnungen in den zentralen Lagen großer Städte oft nur wenige hundert Euro pro Jahr fällig. Auch damit ließe sich 1 Milliarde erwirtschaften. Hinzu käme die Erbschaftsteuer, die heute infolge eines Kompromisses der großen Koalition bei rund 4 Milliarden Euro jährlich fixiert ist. Niedrigere Freigrenzen und höhere Sätze für selbstgenutzte Immobilien könnten 3 Milliarden Euro erwirtschaften. Mit einer neuen Börsenumsatzsteuer wäre das Paket komplett.

Elisabeth Fritzl und das Leiden ihres Sohns Michael

Nun ist die Ruhe an der Oberfläche wiederhergestellt. Dies ist vor allem positiv für die Opfer des Inzestfalls der sich im niederösterreichischen Amstetten abspielte. Es bleibt zu hoffen, dass die Opfer von Josef Fritzl nun nach gut einem viertel Jahrhundert langsam aber sicher zur Ruhe kommen und die Chance bekommen in ein möglichst normales Leben zurückzukehren bzw. damit zu beginnen. Aus juristischer Sicht gesehen ist der Fall Josef Fritzl nun abgeschlossen. Gestern fiel vor dem Landgericht in der niederösterreichischen Landeshauptstadt Sankt Pölten das von vielen erwartete lebenslängliche Urteil gegen den Mann, der seine Tochter und die gemeinsamen Kinder 24 Jahre durch die Hölle gehen ließ. Fritzl wurde von den acht Geschworenen in allen Anklagepunkten für schuldig befunden und wird wohl nun nie wieder in Freiheit kommen.

Kranke Welt

Man möchte im Detail gar nicht wissen, welche Grausamkeiten, welcher Horror sich über all die Jahre im Keller, in diesem moderigen, verschimmelten Verlies oder viel mehr Kerker abgespielt haben und trotzdem ist genau dies natürlich für die juristische Aufarbeitung des Verbrechens von Josef Fritzl von höchster Relevanz gewesen. Wie relevant all dies scheinbar für die Unterhaltungsindustrie ist, zeigte sich am gestrigen Tage auch und das zeigte ein Mal mehr, wie krank unsere Gesellschaft ist. Denn es ging erst ein Mal um die Diskussion über das Geld, welches man mit dieser Story, zum Beispiel mit Buch- und Filmrechten verdienen könnte. Der Rechtsanwalt von Josef Fritzl, Rudolf Mayer, verwies in diesem Kontext auf den Konkurs seines Mandanten und das alles Geld den Opfern zu käme. Das so etwas überhaupt erwähnt werden muss ist schon erschreckend, noch erschreckender ist allerdings, dass Josef Fritzl so scheinbar die Möglichkeit bekommt, seine Opfer auch nach der Verurteilung noch leiden zu lassen. Denn was und ob überhaupt Teile dieses grausamen Verbrechens kommerzialisiert werden dürfen und sollten, sollten wohl einzig und allein die Opfer und nicht der Täter entscheiden.

Nun wird Josef Fritzl nach der schriftlichen Urteilsbegründung von der Haft in Sankt Pölten in eine Anstalt für abnorme Straftäter verlegt. Hier wird ein Mal im Jahr geprüft, ob man ihn weiterhin dort festhält oder ob er in den normalen Strafvollzug verbracht wird, wo er dann seine lebenslange Haftstrafe antreten muss, die frühestens nach 15 Jahren enden kann. Man sieht, die Wahrscheinlichkeit, dass dieser Mann jemals wieder in Freiheit gelangt ist minimal, um nicht zu sagen, man kann es eigentlich ausschließen. Das Urteil ist in jedem Fall rechtskräftig, denn nachdem ihn die acht Geschworenen in allen Anklagepunkten für schuldig befunden haben, also auch in den Punkten Sklaverei und Tötung durch Unterlassung, verzichtete sowohl die Staatsanwaltschaft, wie auch der Angeklagte Josef Fritzl auf Rechtsmittel. Mit der Verurteilung nach dem Straftatbestand der Sklaverei, wurde ein juristisches Novum in Österreich geschaffen, viel wichtiger gerade auch für die Tochter von Josef Fritzl,

Elisabeth, dürfte allerdings die Verurteilung im Anklagepunkt der Tötung durch Unterlassung gewesen sein. Denn außer das Elisabeth in diesen 24 Jahren tausendfach vergewaltigt wurde, ließ ihr Vater und Peiniger auch ihren Sohn Michael nach zweieinhalb Tagen sterben und verbrannte den Leichnam in einem Ofen.

Genugtuung einer Mutter

Nichts kann wohl den Schmerz einer Mutter, über den Verlust eines ihrer Kinder, gänzlich heilen aber das der Mörder ihres Sohnes Michael, nun für seine Tat bestraft worden ist, dürfte Elisabeth Fritzl schon eine gewisse Genugtuung verschafft haben. Elisabeth Fritzl wurde von ihrem Peiniger und Vater Josef Fritzl 24 Jahre lang hinter einer 300 Kilogramm schweren Stahltür in einem Kerker gefangen gehalten. Auch hier brachte der Prozess ein perfides Detail ans Tageslicht, denn es war völlig unmöglich diese Tür von innen zu öffnen. Im Klartext bedeutete dies, wäre Josef Fritzl in den 24 Jahren irgendetwas passiert, wäre nicht nur Michael, sondern alle Gefangenen in diesem Kerker gestorben. So oder so scheint es nur ein glücklicher Zufall gewesen zu sein, dass die Opfer dieses Martyriums überhaupt überlebt haben. Denn so perfekt, wie es oftmals dargestellt wurde, war das Verbrechen gar nicht. Das Lüftungssystem, welches Josef Fritzl installiert hatte, funktionierte nicht ausreichend, wäre das Bauwerk selbst nicht glücklicherweise an einigen Stellen undicht gewesen, wären alle dort unten erstickt. Auch wenn es solch glückliche Zufälle in diesem grausamen Verbrechen gab, stellt sich auch an dieser Stelle wieder die Frage nach Gott und man kann den Anschein bekommen, als gäbe es so etwas wie Gott gar nicht, denn sonst würde es solch grausame Taten wohl kaum geben.

Noch ein Mal zurück zu dem verstorbenen Zwillingssohn Michael, die Gutachten haben in diesem Fall ergeben, dass er sehr wohl eine Überlebenschance gehabt hätte. Denn wie der Prozess ergab, hat der eigene Vater und Peiniger von Elisabeth Fritzl mit angesehen, wie sich über die zweieinhalb Tage, die das Neugeborene nur lebte, der Zustand immer wieder verschlimmerte. Hätte er früh genug Hilfe geholt, hätte Michael aber wohl überlebt. Natürlich hätte dies für Josef Fritzl auch das Ende seines perfiden Plans bedeutet. Zum großen Glück von Kerstin Fritzl, verhielt sich ihr Vater und Kerkermeister, wie Josef Fritzl in den Medien auch immer wieder genannt wurde, in einer ähnlichen Situation, Jahre später, anders. Auch Kerstin wurde schwer krank, hier entschied er sich allerdings für die medizinische Versorgung seines Opfers. Genau dies führte dann auch zum Ende des Martyriums aller Opfer und rettete natürlich auch das Leben von Kerstin Fritzl. Der Tod von Michael, den er laut Urteil durch die Unterlassung von Hilfe verschuldete, war dann auch der Punkt, der ihm letztendlich die lebenslange Haftstrafe einbrachte, was zu mindestens eine kleine Genugtuung für die Mutter Elisabeth gewesen sein dürfte. Wie zu Beginn bereits erwähnt, ist es nun vorbei. Das Urteil ist gesprochen und nun bleibt es zu hoffen, dass auch endlich Ruhe für die Opfer einkehrt.

Im Kampf für Frieden und Obdachlose

Von Peter Kleinert

Wie Obdachlose aus den Einkaufszentren der Großstädte vertrieben werden, war eigentlich unser Thema für ein Fernsehmagazin auf dem zehn Jahre unabhängig sendenden TV-Fenster KANAL 4. Neben Berlin und Rio de Janeiro sollte auch Köln ein Beispiel sein. Dank der Kölner Polizei wurde aus der geplanten Reportage über Obdachlose unter dem Schutz der Klagemauer von Walter Herrmann am Kölner Dom zunächst ein „Knüller“ in den ARD-Tagesthemen. Walter Herrmann wurde am 26. Januar 70 Jahre alt und steht mit seiner Klagemauer immer noch auf der Domplatte

„Walter, die Bullen wollen den Jupp vom Wallraffplatz vertreiben“, meldete ein Obdachloser aufgeregt auf der Domplatte unserem Gesprächspartner, mit dem wir gerade im Schatten der Klagemauer im Sommer 1994 ein Interview begonnen hatten. Wir begleiteten ihn mit Kamera und Mikrophon zum WDR-Funkhaus und wurden Zeugen eines brutalen Polizeieinsatzes gegen „Rollstuhlfahrer Jupp“, der dort schon länger einen „Platzverweis“ hatte, und gegen Walter Herrmann, der ihm helfen wollte. Obdachlose sind eben weder in der Kölner noch in der Berliner Innenstadt von Geschäftseigentümern gern gesehen. Sie müssen ihren Lebensunterhalt halt durch Betteln „verdienen“.

EXPRESS kritisiert Polizei

Am Tag nach der Sendung unserer Reportage in den „Tagesthemen“ meldete sich die Boulevardzeitung EXPRESS mit der Schlagzeile: „Ist Kölns Polizei zu brutal? - Staatsanwalt ermittelt nach Aktion gegen Behinderten“: „Einen Tag vor seinem Abschied stand Kölns Polizeipräsident Jürgen Hosse noch einmal böser Ärger ins Haus. Sind seine Beamten zu brutal? Wie weit darf ein Polizist bei einem Einsatz gehen? Seit gestern ermittelt die Staatsanwaltschaft gegen mehrere Kölner Polizeibeamte wegen Körperverletzung und Freiheitsberaubung. Der Grund war Sonntagabend bundesweit in den „Tagesthemen“ zu sehen und veranlasste zahlreiche Bürger zu entsetzten Kommentaren. Die Fernsehbilder dokumentierten, wie mindestens acht Beamte den Behinderten unter dem Einsatz körperlicher Gewalt von der Domplatte zerrten, „weil er ihren Anweisungen nicht gehorchte...“

Einen Tag später wurde der Polizeiübergriff sogar EXPRESS-Aufmacher auf Seite 1: „Köln - Empörung über Einsatz gegen einen Behinderten“: „So kann man doch nicht mit einem Menschen umgehen“. Empörte Anrufe bei EXPRESS und WDR. Die Bilder des brutalen Polizeieinsatzes gegen einen Rollstuhlfahrer erschüttern in ganz Deutschland...“

EXPRESS-Überschrift noch einen Tag später: „Politiker vertreiben die Armen“. – „Gestern 16 Uhr im Rathaus. Die Grünen schieben ein Fernsehgerät vor den Sitzungssaal. Gezeigt wird der Tagesthemen-Bericht über die Polizeiaktion gegen den Rollstuhlfahrer Jupp Riesel. Sie haben das Thema auf die Tagesordnung gesetzt und verlangen, dass sich die anderen Parteien von der Verwaltung distanzieren. Das Gegenteil passiert. Albert Schröder (CDU) dankt Stadtverwaltung und Polizei dafür, „dass Sicherheit und Ordnung wieder hergestellt werden“. Heinz Lüttgen (SPD) ist der Antrag der Grünen „billige Polemik“, der Vorfall mit dem Rollstuhlfahrer eine „Inszenierung“. Detlef Hartmann, Anwalt des Behinderten, kündigt Strafanzeigen gegen die Polizei an... Zwei Monate nach dem Polizeiübergriff auf „Rollstuhlfahrer Jupp“ und Walter Herrmann veranstaltete aufgrund unserer Tagesthemen-Reportage und einiger Anzeigen von Kölner Bürgern die Staatsanwaltschaft eine Pressekonferenz. Ergebnis: Die Staatsanwälte sahen keinen Grund, die Polizisten anzuklagen. Darauf machten die Lokalzeitungen des Verlags M.DuMont Schauberg, die tagelang Schlagzeilen gegen die Brutalität der Polizei



produziert hatten, einen Schwenk von 180 Grad.
Klagemauer vor dem Kölner Dom 2001 | Foto: Arbeiterfotografie

Überschrift im Kölner Stadt-Anzeiger: „Aus dem Rollstuhl gefallen“ (Natürlich ohne Anführungszeichen!) EXPRESS-Schlagzeilen diesmal: „Polizei gegen Rollstuhlfahrer: Verfahren eingestellt“. Und: „Domplatte: Polizei handelte korrekt“. Na klar! Dass Walter Herrmann von der Staatsanwaltschaft nicht mal als Zeuge gehört, sondern aus dem Saal verwiesen wurde, war den braven Journalisten anscheinend kein Wort wert.

So fing es an:

Schon in den 80er Jahren entstand auf Initiative des ehemaligen Lehrers, Sozialarbeiters und engagierten „68ers“ Walter Herrmann, der nach einem Streit mit seinem Vermieter aus seiner Wohnung zwangsgeräumt wurde, in der Kölner Einkaufsstraße Schildergasse am sogenannten Pimmel-Brunnen eine „Klagemauer zur Wohnungsnot“. 16mal wurde diese Installation durch Aufgebote von Ordnungsamt und Polizei geräumt, weil hier auf an Fäden hängenden Papptäfelchen mit Filzstiften Obdachlosigkeit und Wohnungsnot in Köln aber auch andere Probleme durch Passanten unzensuriert öffentlich gemacht werden konnten.

Im Januar 1991 wurde sie auf der Domplatte als „Klagemauer für Frieden“ und Mahnwache gegen den Golfkrieg aufgestellt. Auf Drängen des Kölner Kardinals räumten Ordnungsamt und Polizei sie eine Woche vor Fronleichnam wieder ab. Nachdem sie wenige Wochen später auf Initiative von Al Gorman in die USA eingeladen worden war, gab die Stadt die beschlagnahmten Klagekarten und Papptäfelchen mit persönlichen Texten von Passanten zurück und duldet die inzwischen neu entstandene Klagemauer erst mal wieder für eine Weile, weil das Projekt von Walter Herrmann und seinen UnterstützerInnen allmählich weltweit Anerkennung fand. Sie wurde von August bis Oktober 1991 Kernstück der Ausstellung „New German Art“ in Louisville, der Hauptstadt von Kentucky. Teile dieser Ausstellung wurden von Friedensaktivisten in New Haven, New York und London installiert und auf einem internationalen Friedensmarsch nach Jerusalem mitgenommen.



Die „neue“ Klagemauer 2007

Vorbild bis nach Japan

Im Frühsommer 1992 initiierte Kazuo Soda, ein Überlebender der Atombombe von Nagasaki, nach einem Besuch der Klagemauer in Köln in der japanischen Stadt Fukuoka eine Klagemauer nach diesem Vorbild. Bei seinem zweiten Besuch im August 1992 wurde der zentrale, zwischen zwei Fahnenmasten und einer Laterne gespannte Teil der Klagemauer geöffnet und der Innenraum Hiroshima und Nagasaki gewidmet. Auch Abbé Pierre, Gründer der Emmausbewegung in Frankreich, kam zu Besuch. Seine Botschaft: „Überall zuerst den Schwächsten dienen, ist die Quelle jedes lebendigen Friedens!“.

Anzeige



Kaffeehaus im Hasenleiser

Gut versteckt- versteckt gut!

Möchten Sie einmal eine Auszeit nehmen, gemütlich, bei einer Tasse Kaffee oder Tee oder ... ? Dann sind Sie bei uns richtig!

Wir bieten unter anderem alkoholfreies Pils und Weizen sowie Andechser Bier vom Heiligen Berg, eine abwechslungsreiche Getränkekarte, kleine Küche und Kuchen/Torten - auch zum mitnehmen!

Es freut sich über einen Besuch
Euer Rohrbacher Wirt

Jürgen Schmitt

Geöffnet täglich ab 11 Uhr - kein Ruhetag

Freiburger Str. 21 (Plus Markt) - Tel. 06221-302160

Weltrekord in sechs Tagen

Der Große Boss schlägt zu! Der Große Boss will ein tolles, ein einmaliges Ding drehen, das Ding mit der Welt. Das hat vor ihm noch keiner gewagt. Kunststück, die Welt nämlich ist momentan ein trostloses Tohuwabohu aus lauter Wasser. Bloß die Idee ist da, die Idee vom Großen Boss. Sie geistert über den rabenschwarzen Fluten.

Die Düsternis missfällt dem Großen Boss. Man sieht ja nicht die Hand vor Augen! räsoniert er. Licht! Aber ein bisschen dalli! Prompt wird es hell.

Das behagt dem Großen Boss. Prima wie das funktioniert. Hell wie der lichte Tag. Damit hat die Helligkeit ihren Namen weg. Um sie von der Dunkelheit zu unterscheiden, nennt er die Finsternis Nacht. Er rahmt sie mit zwei Dämmerungen ein, mit Abend und Morgen. So entsteht der erste Tag.

Übrigens ein Montag.

Am nächsten Morgen überprüft der Große Boss seine Installation und schüttelt den Kopf. Man kann ja gar nichts unterscheiden! Himmel ist das 'ne Nässe! Hatte er eben Himmel gesagt? Rasch wuchtet er ein Zirkuszelt quer durchs Wasser, so dass ein Teil darunter und einer darüber ist. Das Chapiteau nennt er Himmel.

Über all der Wasserverdrängung wird es wieder Abend. Der zweite Tag ist rum.

Der Dienstag.

Andern Tags früh starrt der Große Boss so lange auf den Wasserspiegel, bis ihm die Augen tränen. Zuviel des Guten! kritisiert er und gibt dem Wasser den Befehl, sich in ein paar geeignete Tümpel zurückzuziehen. Er will was Trockenes seh'n.

Es klappt wie am Schnürchen. Das Trockene nennt er Land, die riesigen Wasserpflützen Meer. Eine Weile gefällt ihm seine interkontinentale Gestaltung nicht schlecht, dann kneift er taxierend ein Auge zu. Sahen die Dreckbatzen aus Erde nicht geradezu kläglich aus?

Der Große Boss liebt schnelle Entschlüsse. Er fordert die Erde auf, grün zu werden und zu blühen. Und lustig sprießt es: eine Wiese mit Blümchen; Felder mit Korn voller Klatschmohn und Obstbäume natürlich, Kernobst und Steinobst, damit später etwas nachwüchse. Mit zufriedennem Schmunzeln läßt der Große Boss noch mal sein Künstlerauge über das Stilleben schweifen und beendet den dritten Tag. Am Mittwoch. Donnerstag übertrifft der Große Boss sich selber: Er erfindet die Sonne, Mond und Sterne und dekoriert mit den Laternen den Himmel. Die große rote soll den Tag, die kleinere gelbe die Nacht beherrschen. Die vielen kleinen und klitzekleinen sind für Schifffahrt, die Kalendermacher, die Astrologen und -nauten bestimmt. Das alles geschieht nach Adam Riese am vierten Tag. Der Große Boss reibt sich zufrieden die Hände.

Kurz vor Sonnenaufgang am nächsten Morgen betrachtet der Große Boss nachdenklich seinen Rohbau. Irgendetwas stimmt noch nicht. Gleich darauf weiß er auch, was.

Ich muss ein wenig Leben in die Bude bringen! Damit meinte er die Erde. Im Wasser soll's wimmeln und in der Luft flattern.

Als erstes konstruiert er einen kolossalen Walfisch. Dann kommen die Delphine, die Lachse und ganz zuletzt die Kaulquappen an die Reihe. Anschließend macht er sich an die Fabrikation der Nachtigall, der Taube und des gemeinen Feld-, Wald- und Wiesenspatzes. Das ist eine Mordsarbeit, deshalb gibt er den Fischen und den Vögeln den Rat: Vermehren müsst ihr euch schon selber. Ich hab' noch 'ne Menge zu tun. Heute ist bereits Freitag.

Der Fünfte!

Gleich bei Anbruch der nächsten Morgendämmerung ergänzt der Große Boss seinen Tierbestand mit einer konkurrenzlosen Menagerie: Vom Regenwurm über die Klapperschlange bis zum Krokodil, von der Gonokokke über die Filzlaus bis zum Zirkusfloh, von der Kanalaratte über die Wildsau bis zum ausgewachsenen Elefanten, - der Große Boss vergisst rein gar nichts.

Trotzdem ist er noch nicht zufrieden, besonders als er sieht, wie ein Rauhaardackel sich mit einer Angorakatze balgt. Da unten müsste einer sein, der für Ordnung sorgt! überlegt der Große Boss laut. Und hat auch schon eine Idee: Er erfindet den Menschen. Er macht ihn nach einer groben Skizze, so wie er ihn sich einbildet, ihn den Mann - und sie, die Frau.

Als er die beiden fertig hat, sagt er zu ihnen: Na denn! Meinen Segen habt ihr... Er schenkt ihnen all das Gepladder, Geflatter, Geschnatter, das Meckern und Brüllen und den Moby Dick dazu. Nun pflanzt euch aber schön fort! ermahnt er sie und lächelt diskret. Macht Geschichte, nicht nur Geschichtchen. Alles dürft ihr euch unter den Nagel reißen, Hummer, Kaviar, Gänseleber, Büffelschinken und Langusten, aber lasst die Delikatessenlieferanten nicht aussterben. Jagt nicht zum Vergnügen!

Ist das klar?

Der Große Boss hätte gern noch mehr gesagt, aber da ist es schon wieder Abend. Der sechste Tag geht zu ende, ein Samstag, und der Große Boss hat Kreuzschmerzen von seiner Superschaffe. Doch das vergisst er beim Anblick seiner Mammutbaustelle. Hab' ich das nicht Klasse hingekriegt?

Als der Große Boss am siebten Tag frühmorgens in die Sonne blinzelt, ist zufällig Sonntag. Da bleibt er gleich liegen. Heut' wird geschwänzt! Frohlockt er. In sechs Tagen Himmel und Erde auf die Beine stellen, - das soll mir erst mal einer nachmachen! Er dreht sich auf die andere Seite und murmelt im Einschlafen: Das wollen wir auch in Zukunft so halten, - sechs Tage wird gearbeitet, am siebten wird gefeiert.

So entstanden Himmel und Erde: die Schöpfung. Eine Rekordleistung. Und alles Handarbeit.

Aus: Der große Boss von Fred Denger

Verlag: Eichborn

ISBN: 978-3-8218-6055-8

Einband: gebunden

Preisinfo: 9,95 Eur

Als ich das erste Mal Drogen nahm, hatte das fatale Folgen. Es war in den 70-er Jahren, das heißt erstens - alle die Drogen nahmen, waren irgendwie cool und zweitens - das Hasch kam noch aus Afghanistan und war auch cool. Meine Freundin und ich hatten nach langer Lektüre von Artikeln im Biobuch und in der „Bravo“ beschlossen, dass Haschisch wild und gefährlich sei, und das wollten wir auch sein. Also fragten wir die Älteren in unserer Clique, ob sie uns mal was abgeben würden. Erwartet war die Antwort: „Nein!“ Und „Mensch, Mädels fangt da gar nicht erst mit an!“

Was das ganze nur interessanter machte. Wir beratschlagten also weiter und beschlossen uns auf der „Szene“ was zu kaufen. Dafür musste natürlich Schule geschwänzt werden, damit es auch richtig illegal war. Wir fuhren zum Savignyplatz und drückten uns in den Ecken rum. Natürlich wurden wir mehrfach angezischt „HASCHLSDTRIPS“, aber wir hatten Schiß. Wir wussten zwar ungefähr, wie so ein Stück Haschisch auszusehen hätte, aber waren uns nicht sicher, dass die Typen uns entweder ablinken würden oder Bullen sind. Nach einer Stunde gingen wir wieder nach Hause und waren zutiefst enttäuscht.

Beim Fälschen unserer Entschuldigungen für die Schule kamen wir auf die Idee. Wir würden vor unseren Freunden einfach so tun, als hätten wir es schon längst ausprobiert, dann würden wir bestimmt was kriegen.

Also taten wir in den nächsten Tagen so, als wären wir laufend bekifft. Wie das aussieht, wussten wir ja. Immer schön die Augen reiben, damit sie rot sind, dann so rumhängen und dumm kichern.

Kein Problem. Nach ein paar Tagen:

„Mann, ist das gutes Dope“ und „Boah, bin ich stoned“ gespiele, war es soweit.

Die bekannte Tuschelei zwischen den echten Kiffern ging los, wir wussten, sie sprechen ab, in wessen Wohnung sie sich treffen wollten. „Ey, unser Dope ist alle, können wir mit?“ ergriffen wir unsere Chance. Der Obermacker sah uns mitleidig an, als wären wir auf Heroin oder so, aber das gehörte scheinbar dazu.

„Na jut, ihr habt ja sowieso schon mit der Scheiße angefangen. Dann kommt lieber mit zu uns, da gibt's wenigstens gutes Dope und nicht so einen getrockneten Hennamist. Wir treffen uns um acht bei Thomas, wa!“ Ha, wir schienen gut gespielt zu haben. Um 20.00 Uhr sollten wir also am Ziel unserer Wünsche sein. Wir waren ziemlich aufgeregt und versprachen uns gegenseitig, nie süchtig zu werden, und nie was alleine zu nehmen, damit wir aufeinander aufpassen konnten. Es gab nur ein Problem, ich musste um 20.30 Uhr zu Hause sein. Aber was soll's, wird schon klappen. Wir sind pünktlich am Treffpunkt angekommen, die anderen waren schon da und hörten Musik von komischen Bands. Der Chef, das war immer der mit dem meisten Dope, erledigte die Vorbereitungen. „Hier, willst mal riechen, is echt tierisch gutes Zeug!“, sagte er und hielt mir einen großen Klumpen unter die Nase. „Mhm, scheint ganz o.k. zu sein!“ Ich fand, dass es ziemlich penetrant stank, aber ich konnte mir ja keine Blöße geben, und jetzt wusste ich

wenigstens, wie das riechen musste. Er füllte einen Haufen in eine Wasserpfeife, die wir ausgiebig bewundern mussten. Ich hoffte nur, dass ich nicht als erste ziehen sollte, weil ich keinen blassen Schimmer hatte, wie das funktioniert. Mit viel Getue wurde die Pfeife dann angezündet, ich habe verstanden, dass ein Loch beim Einatmen zugehalten wird und dann wieder losgelassen werden musste. Zwanzig Minuten nach Acht war dann endlich ich an der Reihe und ich nahm einen tiefen, tiefen Zug. Einundzwanzig Minutennach Acht war ich hackedicht. Dass es schwarzer Afghane war, erfuhr ich dann später. Ich war zwar kaum in der Lage aufzustehen, aber trotzdem so pflichtbewusst, mich anzuziehen und nach Hause zu gehen. An der frischen Luft wird es bestimmt wieder besser und meine Eltern durften ja auf keinen Fall was merken. Weil ich nicht mehr sprechen konnte, verabschiedete ich mich stumm und ging. Die frische Luft machte es nicht besser. Eher im Gegenteil. Ich ging eine lange, lange, lange Straße geradeaus, bzw. ich versuchte gerade zu laufen. Mein Kreislauf spielte verrückt, ich wollte mich nur noch irgendwo hinlegen und sterben und wünschte, ich hätte besser auf die Warnungen im Biologiebuch gehört. Aber ich musste nach Hause. Wie ich es anstellen sollte, dass meine Eltern nichts merkten, wurde immer unwichtiger. Wichtig war: „Komm ich bis zur nächsten Laterne?“ Bei der dritten war die Antwort ein klares „Nein!“ Ich legte mich auf die Kühlerhaube eines Autos, da war es schön warm und schrie: „Hilfe! Ich muss sterben!“ Dann schloss ich die Augen. Nach einer Weile hörte ich Stimmen und machte die Augen wieder auf. Um mich herum standen mehrere Schmargendorfer Bürger. „Die ist besoffen. Guckt euch das an. Nee, also wirklich, in dem Alter!“ Dann gingen sie wieder. Mir war es egal, ich machte die Augen wieder zu. Eine barmherzige Seele scheint dann doch den Krankenwagen gerufen zu haben, denn aufgewacht bin ich das nächste Mal im Krankenhaus. Ein Gesicht über mir versuchte mit mir zu reden, aber aus seinem Mund kamen nur vollkommen verzerrte Töne. Das fand ich ziemlich lustig. Noch lustiger fand ich, dass ich später auf einem Gang lag und dachte, ich sehe meine Eltern auf mich zukommen. Wie zwei Witzfiguren wackelten sie immer näher. Als ob die hier sein könnten. Haha, das geht doch gar nicht. Doch je näher sie kamen, umso klarer wurde mir, dass sie es tatsächlich sind. Oh Scheiße! Meine eben noch äußerst gute Laune schlug in äußerste Panik um. Oh nein, was soll ich denen denn sagen? Aber das Problem wurde mir abgenommen, da ich schon beim Versuch „Hallo“ zu sagen, merkte, dass ich immer noch nicht sprechen konnte. Meine Eltern nahmen mich mit nach Hause und ich überlegte fieberhaft, wie ich aus dieser unangenehmen Situation wieder rauskommen könnte. Aber es gab kein Entrinnen. Mein Vater nahm mich so fest am Arm, als wäre ich ein entfloherer Sträfling, was aus seiner Sicht ja auch irgendwie stimmte. Ich wurde ins Bett geschickt und am nächsten Tag wurden meine Eltern Mitglieder im „Elternverein für drogenabhängige Kinder“. Mir standen unangenehme Wochen bevor, in denen ich 100 verschiedene Ausreden hatte, woher ich das Zeug hatte. Ich legte mich dann fest auf einen Fremden, der mir ein Bier ausgegeben hat und dass mir danach schlecht wurde. Nicht sehr glaubwürdig, aber was soll man machen.

Wir, das „OB DACH-Blätt'l“ freuen uns über jede noch so kleine Spende. Wer spenden möchte, kann sich in der Redaktion melden oder die unten genannte Bankverbindung des **OB DACH e.V.** benutzen.

(Verwendungszweck: OB DACH-Blätt'l)

Die Straßenzeitung „OB DACH-Blätt'l“ ist gemeinnützig und hat daher, auch trotz Zeitungsverkauf, keine Gewinne.

Vielen Dank

Freie Mitarbeiter gesucht

Wir suchen Leute, die Lust haben, etwas für unsere Zeitung zu schreiben.

Außerdem suchen wir noch jede Menge Straßenverkäufer für unsere Zeitung.

Wer Ideen oder Vorschläge hat, kann sich bei der Redaktion melden.

Die Redaktion

Impressum

Herausgeber
OB DACH e.V.
Bahnhofstraße 3
69115 Heidelberg
Tel.: 06221-167494
Fax: 06221-619508
Email: verein@obdach-hd.de
www.obdach-hd.de

Redaktion

Rohrbacherstr.62
69115 Heidelberg
Tel.: 06221-7258457
obdachblattl@arcor.de
(V.i.S.d.P.), Dave Jepertinger
Feste Mitarbeit in dieser Ausgabe:
Katja Mayer
Das OB DACH-Blätt'l ist offen für weitere Partner. Interessierte Projekte melden sich bei der Redaktion.

Namentlich genannte Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Es war nicht möglich, bei allen Bildern die Urheberrechte festzustellen. Betroffene melden sich bitte bei uns. Für unverlangt eingesandte Fotos, Manuskripte oder Illustrationen übernehmen wir keine Haftung. Redaktionsschluss dieser Ausgabe

war der 1.06.2009
Abo-Koordination & Anzeigen:
OB DACH-Blätt'l
RohrbacherStr.62
69115 Heidelberg
Tel.: 06221-7258457
email: obdachblattl@arcor.de

Druck:
flyeralarm GmbH,
Am Biotop 3,
97259 Greußenheim



Ihr Computerspezialist Tel. 06224-76522



- Problembesehung bei Hard- und Software
- Zuschneiden der Hard- und Software auf Ihre speziellen Bedürfnisse
- Ergebnisorientierte Zusammenstellung von Hard- und Software
- Internetanbindung (Beratung Anschluss und Support bzgl. DSL, Internettelefonie, WLAN etc.)
- E-Mail-Beratung und Einrichtung
- Telefonanlagen und Handys



OB DACH e. V.
Wohnung-Einstellung-Beschäftigung
für alleinstehende Menschen

Obdachlosen nicht nur auf der Straße helfen.

Obdachlose von der Straße holen!

Deutsches Zentralinstitut für soziale Fragen/DZI



DZI Spenden-Siegel
Geprüft • Empfohlen

- Wir schließen unbefristet Mietverträge mit Obdachlosen und vermitteln Sicherheit.
- Wir bieten ihnen Hilfe zur Selbsthilfe durch qualifizierte Betreuung.
- Wir machen ihnen Beschäftigungsangebote.

Bahnhofstraße 3 – 69115 Heidelberg – Tel. 06221/167494

Spendenkonto Nr. 1017195 • Sparkasse Heidelberg • BLZ 672 500

Schmunzelseite

Eine Tennismannschaft fliegt nach Indonesien. Aus Langeweile beginnt die Mannschaft, in der Maschine mit dem Leder zu spielen. Der Pilot kann die Maschine kaum noch steuern und schickt den Funker nach Hinten. Nach zwei Minuten ist absolute Ruhe. „Wie hast du denn das gemacht?“ – „Na ja“, meinte er, „Ich habe gesagt: „Jungs es ist schönes Wetter draußen, spielt doch vor der Tür!“



Zwei Kaninchen schauen einem Zauberer zu, der ein Kaninchen nach dem anderen aus dem Zylinder zaubert. „Du“, meint die Kaninchenfrau zu ihrem Kaninchenmann, „unsere Methode gefällt mir aber wesentlich besser!“



Am frühen Morgen geht ein Mann auf die Jagd. Im Wald angekommen, beginnt es zu regnen, der Wind nimmt zu. Der Mann beschließt umzukehren. Er kommt nach Hause, zieht sich aus und legt sich wieder zu seiner Frau ins Bett. „Wie ist es draußen?“ fragt seine Frau gähnend im Halbschlaf. „Kalt, es regnet ...“ „Und mein Mann, der Idiot, ist auf die Jagd gegangen.“



Geht Herr Müller zum Arzt und sagt: „Herr Doktor, ich habe eine sehr schlimme Krankheit: Immer wenn ich Kaffee trinke, kann ich nicht schlafen!“
Darauf der Doktor: „Ach echt, bei mir is es grad umgekehrt, wenn ich schlafe kann ich kein Kaffee trinken!“

Apokalypse

Da ging ich spazieren, weit draußen im Feld dort traf ich auf eine friedliche Welt,
in der mehr zählt als nur das Geld.

Im Leben geht es doch um wichtige Sachen
über die wir meist nur lachen oder uns keine Gedanken machen.

Würde noch mal `ne Katastrophe wie in Tschernobyl passieren
werden wir es erst dann kapiieren?

Wie viele Robben sollen noch krepieren?

Wie viele Kriege wollt ihr noch führen,

wie viele Menschen werden täglich aus dem Leben gebombt die unschuldig geopfert werden
um Macht und Reichtum zu demonstrieren!?

Gibt es noch einen Ort der sicher ist, an dem man Angst und Trauer vergisst?

Die Erde schreit vor lauter Schmerz doch wir sind taub,
bald haben wir ihr den Atem geraubt.

Was man liebt soll man doch beschützen und ehren

Wie kann sich die Welt denn gegen uns wehren.

Stürme, die immer heftiger werden, Erdbeben die ganze Städte zerstören,
Flutkatastrophen, Regengüsse, Waldbrände die außer Kontrolle geraten
doch wir sitzen nur dumm rum und warten.

Auf bessere Zeiten können wir nur hoffen

in der Zwischenzeit sind millionen Menschen eroffen,

verbrannt, von Trümmern erschlagen, ausgeraubt selbst wenn sie nichts mehr haben.

Was soll man denn dazu noch sagen?! Harmlos ist das keinesfalls,
denn jeden Tag egal wo auf der Welt knallt `s.

Nicht nur das die Natur so wütet, auch Attentäter, Bombenleger,

Massenmörder machen Tag für Tag tausende Häuser nieder,

nehmen Tod und Verderben in Kauf. Opfern sich für den Glauben
indem sie unschuldigen Menschen das Leben rauben.

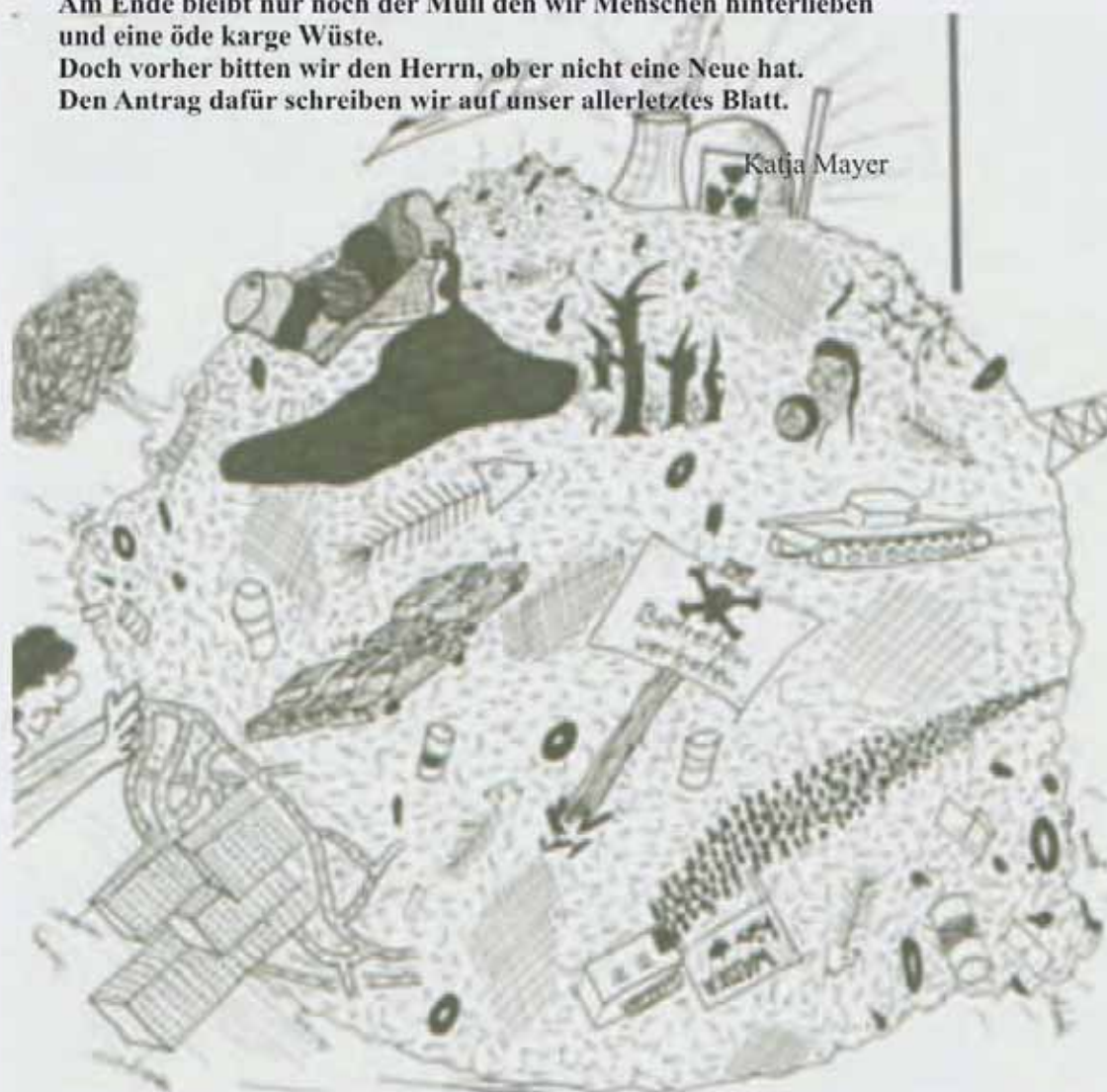
Eines Tages, ihr werdet sehen bleibt die Erde plötzlich stehen.

Dann ist sie nämlich so verbeult, dass nicht mal mehr der Himmel weint.

Am Ende bleibt nur noch der Müll den wir Menschen hinterließen
und eine öde karge Wüste.

Doch vorher bitten wir den Herrn, ob er nicht eine Neue hat.

Den Antrag dafür schreiben wir auf unser allerletztes Blatt.



Katja Mayer